

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **150 (1982)**

Heft 31-32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

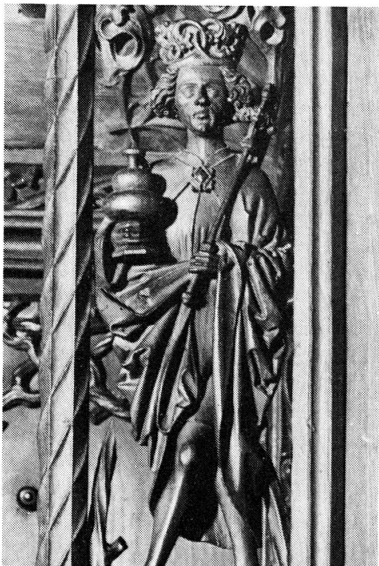
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

31-32/1982 150. Jahr 5. August

«Erklärung von Bern» an die Kirche	
Eine Einführung von Men Dosch	481
Kirche und Politik aus der Sicht des Fastenopfers Ein Beitrag von Men Dosch	
	482
Dokumentation	
Kirche und Politik	484
Theologie in der Dritten Welt	
Versuche von Dritte-Welt-Theologien aus Asien und Afrika werden vorgestellt von Toni Bernet-Strahm	485
Freude inmitten von Elend und Angst? Eine Besinnung von Markus Kaiser	
	488
Berichte	
Römisch-katholisch/orthodoxes Gespräch	489
Provinzkapitel der Salettiner	490
Personalnachrichten der Dominikanerinnen von Illanz	490
Amtlicher Teil	491
Schweizer Heilige Oswald	



«Erklärung von Bern» an die Kirche

Wer weiss denn heute noch, dass die Erklärung von Bern, diese ebenso selbstbewusste wie effiziente Entwicklungsorganisation, aus kirchlichen Kreisen heraus entstanden ist? Theologen beider Konfessionen hatten sie 1968 aus der Taufe gehoben. Seither lockerten sich allerdings die Bande. Die Erklärung von Bern trat an den Rand der Kirche – oder wurde von dieser an den Rand gedrängt. Nur die Westschweizer Sektion, die «Déclaration de Berne», hat – wenn ich es richtig sehe – den engen Kontakt stets aufrecht erhalten. Von dort her kommt denn auch der Impuls an die Deutschschweizer Sektion, das Gespräch mit der Kirche neu zu suchen. Nun tritt die «Arbeitsgruppe Kirche» der Erklärung von Bern mit einer knapp gefassten, aufrüttelnden Broschüre unter dem Titel «Kirche und Entwicklung – für ein politisches Gespräch» an die Öffentlichkeit und lädt die Kirche zum Dialog ein¹.

Zu Beginn geben die Verfasser ihrer Betroffenheit Ausdruck: Es ist die Sorge um eine mögliche Weltkatastrophe, verbunden aber mit der Zuversicht, dass ein solcher Zusammenbruch nicht dem Heilsplan Gottes entsprechen kann:

«Wir leben in einer von Zerstörung und Selbstzerstörung bedrohten Welt. In dieser Welt hören wir den Zuspruch des Schöpfers, der seine Welt lieb hat und sie nicht dem Untergang preisgeben will; den Anspruch von Jesus Christus, der sein Leben für das Leben der Welt hingegeben, so die Welt mit Gott versöhnt hat, und uns in seine Nachfolge und alle Menschen zum Frieden ruft; die Verheissung des Heiligen Geistes, der die Menschen einbezieht in das befreiende und erneuernde Handeln Gottes, das in der Geschichte der Menschen sich Durchbruch verschafft, und in die Hoffnung, die sich am kommenden Reich Gottes orientiert.»

Die Broschüre ist in vielfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum ersten darf man sich über Stil und Ton des Textes freuen. Da wird dem Leser weder ein Theologen-Latein noch ein Entwicklungspolitiker-Chinesisch vorgesetzt, nein, die Sprache ist klar und einfach. Zudem ist der Stil sachlich, also nicht von jener Aggressivität, die selbst den aufgeschlossenen Leser dazu verleiten kann, einen Text beiseitezulegen, bevor er ihn auch nur richtig gelesen hat. Natürlich fehlen die Anklagen gegenüber der Kirche nicht. Wer Kirche und Christentum mit ihren Ausgestaltungen in all den Jahrhunderten an der Gestalt des Rabbi Jeshua von Nazareth misst, wird ja wirklich nicht an manchen Fehlentwicklungen vorbeisehen können. So heisst es im Text der Erklärung von Bern: «Die Sendung Jesu richtet sich an die Armen, die wirtschaftlich Unterdrückten, an die Opfer des damaligen Wirtschaftssystems.» Schon früh aber erfolgt die Wende: «Durch die sogenannte «Bekehrung» Konstantins waren die Christen nicht mehr eine – bekämpfte oder gedultete – Minderheit, deren Einstel-

lungen und Verhaltensweisen von den Herrschenden als subversiv eingeschätzt wurden; ihre Religion wurde zur Staatsdoktrin erklärt und jeder, der Erfolg haben wollte, musste ihr beitreten. Nicht mehr Arme und Unterdrückte bestimmten das Bild der Kirche, sondern die Einflusserreichen in der Gesellschaft. Damit war praktisch auch das bestehende Gesellschaftssystem mit seinen Ungerechtigkeiten und seinem imperialistischen Expansionsdrang «getauft». Später dann, mit dem Erstarren des Bürgertums, wurde der Glaube zur Privatsache erklärt. «Dabei handelt es sich nur scheinbar um eine Entpolitisierung der Religion. Wenn die Mächtigen den Glauben reduzieren auf eine Quelle von Tugenden, höchsten Werten und Trost, läuft er Gefahr, zur Rechtfertigung der bestehenden Verhältnisse und ihrer Widersprüche und Konflikte zu werden.»

Uns Christen in der reichen Schweiz geben die Verfasser zusätzlich zu bedenken: «Was wird aus dem christlichen Glauben, wenn Christen in der Liturgie Brot teilen, gleichzeitig aber Millionen von Menschen verhungern lassen und jene Mechanismen des Teilens nicht in Frage stellen, durch die die einen immer reicher und die andern immer ärmer werden?»

Als Ziele nennt die Broschüre unter anderem: «Wir möchten die Erde nicht länger durch Raubbau an der Natur, masslosen Verbrauch und gedankenlosen Verschleiss zerstören, sondern sie in Verantwortung für die Schöpfung Gottes und als Sachwalter unserer Kinder und Enkel pflegen... Wir möchten unseren Wohlstand und Überfluss nicht länger auf Kosten der Armen vergrössern, sondern in unserem Lebensstil auf Benachteiligte Rücksicht nehmen...»

Die Autoren der Broschüre geben aber auch an, auf was sie sich ganz persönlich verpflichten. Sie fordern also nicht nur «Bekehrung» der Kirchen, sondern auch die eigene. In diesem Zusammenhang heisst es zum Beispiel: «Wir werden unseren Konsum überprüfen: Wir werden ihn einschränken und in ein vertretbares Verhältnis zu den Vorräten der Erde, dem Bedarf der Benachteiligten und der Umweltbelastung bringen... Wir werden einen spürbaren Teil unseres Geldes im Sinne dieser Initiative verwenden, in der Regel mindestens drei Prozent des Nettoeinkommens... Wir werden auch unserer Mitverantwortung für das Geld der Öffentlichkeit, der Kirchen und der Banken nachzukommen suchen.»

Es bleibt zu hoffen, dass in der kirchlichen Öffentlichkeit der Ball aufgefangen, dass also über den Text diskutiert und – warum nicht? – gestritten wird. In einer Welt, die in Flammen steht, könnte es zudem als ein Hoffnungszeichen erscheinen, wenn auch die Kirchenleitungen den hier aufgeworfenen Fragen eine ähnliche Priorität einräumten, wie zum Beispiel der Sorge um den korrekten Vollzug der Liturgie oder der Angst vor ökumenischem Übereifer.

Men Dosch

¹ Die Broschüre «Kirche und Entwicklung» ist erhältlich bei: Erklärung von Bern, Gartenhofstrasse 27, 8004 Zürich, Telefon 01 - 242 69 00; Preis: Fr. 2.50, ab 10 Stück: Fr. 1.50.

Kirche Schweiz

Kirche und Politik aus der Sicht des Fastenopfers

Die ökumenische Konferenz religiöser Sozialisten der Schweiz befasste sich am 5. Juni in Bern mit der Frage von Kirche und

Politik, besonders im Hinblick auf die kirchlichen Hilfswerke. Der folgende Beitrag gibt das vom Fastenopfer-Mitarbeiter Men Dosch bei dieser Gelegenheit vorgelegte Referat, leicht bearbeitet, wieder. Im Anschluss daran dokumentieren wir die von der Konferenz zum gleichen Thema verabschiedete Resolution. Redaktion

Ich bin ein bisschen in Verlegenheit, wenn ich vor religiösen Sozialisten über Kirche und Politik sprechen soll. Denn

über eines sind wir uns in diesem Saale alle einig: Kirche und Politik haben viel miteinander zu tun! Vor einem «normalen» Publikum würde ich mein Referat ungefähr so beginnen: Ich würde mir alle Mühe geben, klar zu machen, dass Kirche und Politik so oder so etwas miteinander zu tun haben: Kein Christ und keine Kirche kann unpolitisch sein, und gerade dann, wenn sie vorgibt, unpolitisch zu sein, ist sie hochpolitisch. Ich würde Helder Camara zitieren, etwa aus seinen Reden anlässlich der Schweizer Reise im Februar 1980: Früher, so sagte er, das heisst vor der Bischofskonferenz in Medellín im Jahre 1968, hat uns niemand vorgeworfen, die Kirche sei politisch. Wir liessen Unrecht Unrecht sein und pflegten die Seelen... Dann aber, als wir in Erkenntnis der Strukturen dazu übergangen, Unrecht anzuklagen, hiess es plötzlich: Die Kirche mischt sich in die Politik ein, die Kirche ist subversiv, marxistisch unterwandert usw. Helder Camara erläuterte dann das Wortspiel «Pasteur d'âmes – pasteur d'hommes». Dies alles würde ich sagen, wenn ich vor einem «normalen» Publikum sprechen müsste. Auch über die Bekehrung von Bischof Ippolito von Nova Iguaçu in Brasilien würde ich erzählen. Er selbst sagt von sich, die Armen hätten ihn, den Bischof, bekehrt. Der ermordete Erzbischof von San Salvador, Oskar Romero, würde sich auch als Zeuge aufdrängen. Kurz: Die Kirche ist immer politisch.

Für Sie, die religiösen Sozialisten, ist das, wie gesagt, eine Binsenwahrheit. Ich erzähle das nicht, um Sie zu langweilen. Es geht mit nur darum, ein Schlaglicht auf die weitverbreitete Bewusstseinslage in der Schweiz zu werfen. Wenn man nämlich derartige Dinge erzählt, begibt man sich unweigerlich aufs Glatteis. «Die Kirche hat sich aus der Politik herauszuhalten», lautet der Refrain. Der Hinweis darauf, dass dies gar nicht möglich ist, mag noch so einleuchtend sein: Das Vorurteil ist zu gross, und man kann «eher eine Seifenblase tätowieren, als ein Vorurteil aufgeben», wie es auf einem Agendablatt von Fastenopfer/Brot für Brüder zu lesen stand.

Damit will ich mich überhaupt nicht lustig machen über den «Mann auf der Strasse», der noch nicht den Bewusstseinsgrad zum Beispiel von religiösen Sozialisten erreicht hat. Er ist so erzogen worden und lebt noch immer in einem entsprechenden politischen Klima. Und die Utopie einer angeblich völlig unpolitischen Kirche erlebt, wie Sie alle wissen, in beiden grossen Kirchen eine Renaissance.

Sammelauftrag – Informationsauftrag

Nun zu den kirchlichen Hilfswerken. Ich bin seit dem 1. Februar dieses Jahres

Informationsbeauftragter des Fastenopfers, also erst seit kurzer Zeit. Immerhin: Als führender Mitarbeiter der Immenseer Missionare – Redaktion «Wendekreis» – glaube ich ein Gespür zu haben für die Problematik, die sich in diesem Zusammenhang für die Hilfswerke ergibt. Das Fastenopfer hat eine doppelte Aufgabe, nämlich Geld zu sammeln, vor allem für die Dritte Welt und einen Informations- und Bildungsauftrag in der Schweiz zu erfüllen. Durch diese Doppelfunktion ergibt sich – angesichts der oben skizzierten weitverbreiteten Bewusstseinslage – ein echtes Dilemma. Darüber sind sich beim Fastenopfer wohl alle im klaren. Wir müssen mit diesem Dilemma leben. Lassen Sie es mich noch ein wenig verdeutlichen: Es wäre durchaus denkbar, dass wir unseren Sammelauftrag noch besser erfüllen könnten, wenn wir es in unserer Arbeit beim Karitas-Appell belassen würden. Derzeit beläuft sich das Sammelergebnis auf rund 20 Millionen Franken im Jahr. Das entspricht laut telefonischer Auskunft aus dem EMD nicht einmal dem «Stangenpreis» eines Tiger-Kampfflugzeugs. Mit enormen Anstrengungen – verstärktem Karitas-Appell – könnten wir es im Verlauf der Jahre vielleicht sogar auf den Gegenwert eines vollständig ausgerüsteten Tigers bringen... Damit aber würden wir unserem Informationsauftrag nicht gerecht. Ich will damit sagen: Die 20 Millionen sind zwar eine unerhörte Menge Geld, und wir leisten damit auch echte Hilfe an die Dritte Welt. Dennoch darf man diese Summe auch einmal anderen Summen gegenüberstellen, um eine Ahnung von den Proportionen zu bekommen.

Der andere Auftrag des Fastenopfers besteht, wie gesagt, in der Information der schweizerischen Öffentlichkeit über Kirche und Gesellschaft in der Dritten Welt. Zwei Ressorts sind speziell dafür geschaffen worden. Das Bildungsressort und das Informationsressort. Eine der Hauptaufgaben des Bildungsressorts besteht in der Ausarbeitung der Fastenopfer-Bildungsunterlagen, mit denen während der Fastenopfer-Aktion eifrig gearbeitet wird. Die Nachfrage nach den Unterlagen jedenfalls ist enorm. Die Hauptaufgabe des Informationsressorts besteht in der Öffentlichkeitsarbeit via Massenmedien. Damit erschöpft sich aber die Informationsarbeit nicht. Das Fastenopfer finanziert – teilweise ganz, teilweise im Verein mit anderen Hilfswerken – weitere Institutionen, die im Dienst der Öffentlichkeitsarbeit stehen. Zum Beispiel Justita et Pax, die umfangreiche Studien herausgibt, etwa zur Zivildienstfrage, zur Ausländerfrage, zur Waffenausfuhr, zur Bankeninitiative. Zur

Zeit arbeitet Justita et Pax unter anderem an einer Studie mit dem Titel «Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt». Zusammen mit Brot für Brüder, Swissaid, Helvetas finanziert das Fastenopfer den Informationsdienst 3. Welt (i3w) und die Schulstelle 3. Welt (s3w) in der deutschen wie auch in der französischen Schweiz. In Zürich gibt es ein Filmbüro, in Freiburg die katholische Presseagentur KIPA usw.

Die Genfer «0,7-Initiative»

Sie sehen also, das Fastenopfer nimmt seinen Informations- und Bildungsauftrag, der ja letztlich auch ein politischer Auftrag ist, sehr ernst. Was uns noch weitgehend fehlen, sind präzise entwicklungs- und missionspolitische Zielvorstellungen einerseits und – militärisch ausgedrückt – entsprechende Strategien. Lassen Sie mich vor allem letzteres kurz erläutern. Wie sollen wir uns bei entwicklungspolitischen Kontroversen verhalten? Wenn wir uns als «Anwalt der Dritten Welt» verstehen, müssen wir uns den Problemen stellen. Sie kommen in zunehmender Zahl auf uns zu. Ein Beispiel: Die Bankeninitiative. Wie stellt sich das Fastenopfer dazu? Sollen wir während der Abstimmungskampagne – wenn überhaupt – im Alleingang Stellung beziehen? Oder gemeinsam mit anderen Hilfswerken? Dann die Frage eines UNO-Beitrittes oder der Beitritt der Schweiz zu Währungsfonds und Weltbank. Hier beginnen die grossen Schwierigkeiten. Wir gehen sehr ernsthaft an das Problem heran und suchen nach einer Lösung.

Dazu kommen die institutionellen Schwierigkeiten. Die Institutionen des Fastenopfers sind äusserst schwerfällig. Das oberste Organ ist der Stiftungsrat, der zweimal im Jahr zusammentritt, und dem zur Hälfte sämtliche Bischöfe angehören. Sie können sich vorstellen, wie schwer es ist, rasch und erst noch kompetent zu agieren oder zu reagieren. Wir sind daran, die Strukturreform an die Hand zu nehmen. Eine verlängerte Herbstsitzung des Stiftungsrates wird sich mit dieser Frage beschäftigen. Der Wille zur Reform ist also da, auch der Wille, sich kontroversen politischen Fragen zu stellen, selbst wenn sie nicht der Meinung der sogenannten schweigenden Mehrheit entsprechen sollte.

Ende Mai nahm ich zum ersten Mal an einer Sitzung des Stiftungsrates teil, und ich darf schon sagen: Ich war sehr beeindruckt und ermutigt über die Aufgeschlossenheit dieses Gremiums. Es wurde lange gesprochen über die sogenannte «0,7-Initiative» aus Genf. Dabei handelt es sich um eine Volksinitiative, die vom Genfer Grossen Rat mit bedeutender Mehrheit angenommen wurde und die eine sukzessive

Erhöhung der Genfer Entwicklungsausgaben auf 0,7 Prozent des Bruttosozialproduktes vorsieht. Im Herbst wird sie dem Volk unterbreitet. Die Frage war: Soll sich das Fastenopfer an der Finanzierung der Abstimmungskampagne beteiligen? Eine sehr heikle Frage, fürwahr! Dennoch: Man kam zum Schluss, dass eine derartige Kampagne Signalwirkung für andere Kantone und die Kampagne an sich schon einen bewusstseinsbildenden Wert haben könnte.

In diesem Zusammenhang darf ich noch eine weitere erfreuliche Feststellung mitteilen: Die Zahl der Spender, die ihre Gabe für Informationsarbeit in der Schweiz verwendet wissen wollen, nimmt zu. Es gibt zum Beispiel eine religiöse Gemeinschaft, die bedeutende Summen für diesen Zweck zur Verfügung stellt, offenbar im Wissen, dass das Entwicklungsproblem nicht südlich der Sahara oder in den lateinamerikanischen Anden beginnt, sondern bei den Industrienationen, zum Beispiel der Schweiz.

Eine Überlebensfrage

Lassen Sie mich noch über eine der Haupt Sorgen sprechen. Ich habe sie schon angedeutet: Es ist das Dilemma, das sich aus dem Doppelauftrag – Geld zu sammeln für die Dritte Welt und Informationsarbeit in der Schweiz zu leisten – ergibt. Dazu eine kleine Anekdote. Ich habe von einer Pfarrei gehört, die bei jeder Fastenopfersammlung ein Glangresultat erzielt. Der Pfarrer setzt sich sehr dafür ein und lobt jeweils die Pfarrkinder, etwa in dem Sinne: Andere schwatzen nur, wir tun etwas! Der gleiche Pfarrer war gegen die Errichtung eines Dritte-Welt-Ladens. Das bringe nur Unruhe in die Gemeinde! Das ist ein krasses Beispiel. Es zeigt aber gut, wieviel Informationsarbeit offenbar noch geleistet werden muss, bis weitherum im Lande bekannt ist, dass man das Dritte-Welt-Problem nicht ausschliesslich mit Geld lösen kann. Und doch brauchen wir das Geld. Und woher kommt es? Hauptsächlich von den Kirchgängern, die ihre Opfertäschchen zum Altar bringen. Sie tun dies vermutlich vor allem aus karitativen Überlegungen heraus und wohl kaum in der Hoffnung, dass auch sie durch die von ihnen finanzierte Informations- und Bildungsarbeit des Fastenopfers eines Tages selbst «konszientisiert» sein werden...

Wie kann man aus dem Dilemma herauskommen? Was will das Fastenopfer in Zukunft überhaupt tun? Ich glaube, es wird für das Fastenopfer mit der Zeit zu einer Überlebensfrage: Wie können wir neue Bevölkerungsschichten für unser Werk interessieren? Die Zahl der Kirchgänger nimmt ab. Die christlich orientierten Men-

schen am Rande oder ausserhalb der Kirche, Dritte-Welt-engagierte Leute in und ausserhalb der Kirche können wir meines Erachtens nur dann gewinnen – ich meine das auch im finanziellen Sinne –, wenn wir uns im vermehrten Masse politisch für die Dritte Welt engagieren. Dabei müssen wir uns allerdings der Gefahr bewusst sein, zwischen die Stühle zu geraten. Konkret könnte das heissen: Wir vergraulen unpolitische Kirchgänger, und für die anderen sind wir noch immer viel zu wenig politisch, als dass sie unser Werk mittragen möchten. Und wenn die Spenden tatsächlich massiv und über Jahre hinaus zurückgehen sollten, dann sehe ich schwarz für das Fastenopfer: denn wir haben ja *auch* einen Sammelauftrag!

Doch ich bin recht optimistisch, nicht nur was die Fastenopfer-Gremien betrifft, sondern auch in bezug auf mögliche Interessenschichten. In diesem Optimismus bestärkt mich nicht zuletzt meine Erfahrung als führender «Wendekreis»-Redaktor und Mitarbeiter der Missionsgesellschaft Immensee. Als vor vielen Jahren aus dem

Missionsblättli eine engagierte Zeitschrift wurde, prophezeite man dem «Wendekreis», der damals «Bethlehem» hiess, den baldigen Niedergang: Ihr macht die Leute nur verrückt mit Eurer ewigen Politik, hiess es. Tatsächlich gab es vorübergehend enorm viele Abbestellungen. Seither aber steigt die Auflage kontinuierlich an. Sie liegt heute bei über 70000 Exemplaren, die drei fremdsprachigen Ausgaben nicht eingerechnet. Christlich orientierte Leute, auch kirchenkritische und kirchenferne, interessieren sich dafür und sagen: Ja, diese Art von Christentum passt uns!

Ich glaube, und damit schliesse ich, wenn beim Fastenopfer der Mut zur Politik im weitesten Sinne noch verstärkt wird, wenn wir ausserdem einen genügend langen Atem haben und nicht wie gebannt ausschliesslich, ich betone: ausschliesslich, auf das Sammelergebnis starren, dann wird auch in Zukunft die Kasse stimmen, und wir können weiterhin unseren bescheidenen Dienst an Kirche und Gesellschaft in der Dritten Welt wie auch in der Schweiz verrichten.

Men Dosch

Dokumentation

Kirche und Politik

1. Im Zentrum der biblischen Botschaft steht eine gute Nachricht für die Benachteiligten dieser Erde: «das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit» (Mt 6,33):

– Das Reich Gottes ist zwar nicht von dieser Welt, aber es ist *für diese Welt*, will in sie einbrechen, sie verändern. Christen beten nicht: Nimm uns auf in dein Reich! sondern: Dein Reich komme! Das Reich Gottes *macht* «alles neu» (Of. 21,5), es ist für die bestehenden Verhältnisse «nicht Opium, sondern Dynamit» (Leonhard Ragaz).

– Das Reich Gottes verheisst uns «eine neue Erde, in der *Gerechtigkeit* wohnt» (2. Petr 2,13). Es überwindet jede Herrschaft von Menschen über Menschen (Mt 20,26) und verwandelt «Schwerter zu Pflugscharen» (Micha 4,3).

– Das Reich Gottes ist eine gute Nachricht für die *Armen*, die Unterdrückten, die Gefangenen (Lk 4,1) und für die «um der Gerechtigkeit willen Verfolgten» (Mt 5,10). Ihnen wurde das Evangelium geschenkt, von ihren Bedürfnissen und Hoffnungen her ist es auszulegen.

Der Aufbruch, zu dem uns das Reich Gottes drängt, enthält wesentlich einen politischen Auftrag. Wir verwirklichen die Verheissungen des nahenden Gottesreiches in dem Masse, als wir bereit sind, «Mitarbeiter Gottes» (1. Kor 3,9) zu werden.

2. Die *Kirchen* können das Reich Gottes glaubwürdig nur verkündigen, wenn sie dessen Kritik an den bestehenden Verhältnissen ernst nehmen und gegen die System gewordene Gier einer herrsch- und mammonsüchtigen Welt prophetische Anklage erheben. Die Kirchen dürfen keine politische und gesellschaftliche, insbesondere auch keine wirtschaftliche Macht anerkennen, welche die Würde des Menschen missachtet und ihn zum Herrschaftsobjekt degradiert.

Sie müssen sich dem bestehenden Gewaltglauben an den Schutz durch Waffen widersetzen. Das Reich Gottes braucht nicht verteidigt zu werden, schon gar nicht mit Massenvernichtungsmitteln.

Die Gefahr ist gross, dass die Kirchen vor der notwendigen Gesellschaftskritik zurückschrecken und sich auf Positionen zurückziehen, die mehr mit einem Religionsersatz als mit der aufgetragenen Botschaft zu tun haben:

– Das Bekenntnis der Christengemeinde gilt nicht dem Rechtsstaat und nicht der Demokratie, so wichtig diese Prinzipien

auch dem Christen sein müssen, sondern es gilt dem Reich Gottes, unter dessen Gericht Rechtsstaat und Demokratie stehen, an dessen Massstäben sie gemessen werden.

– Die Maxime kirchlichen Sprechens und Handelns heisst weder Neutralität noch Ausgewogenheit, noch politischer Pluralismus. Kirche kann nicht neutral sein; denn Neutralität ist Verschleierung der bestehenden Ungleichheit an Macht und Einfluss. Kirche kann auch nicht auf Ausgewogenheit verpflichtet werden; denn Ausgewogenheit steht im Gegensatz zur Solidarität mit den Benachteiligten und Bedrängten. Für sie hat Kirche Partei zu ergreifen, und sei es so unerträglich einseitig wie Jesus von Nazareth in seinen Wehrufen über die Reichen und Mächtigen. Ebenso wenig kann es Aufgabe der Kirche sein, vor einem politischen Pluralismus in ihren Reihen zu kapitulieren. Sie würde sich sonst aus ihrer politischen Verantwortung stellen.

– Die Kirche darf ihre Botschaft nicht relativieren unter dem Vorwand, «für alle da zu sein». Sie stärkt sonst jene, die ohnehin schon mächtig sind; besonders die Schwachen aber lässt sie leer ausgehen, statt umgekehrt (Lk 1,53).

3. Der Auftrag der Christengemeinde bezieht sich nicht nur auf die personale, zwischenmenschliche, sondern auch auf die strukturelle, politische Ebene. Wer die Kirche auf die Sorge um das individuelle Seelenheil und das Christentum auf das stille Kämmerlein beschränken will, der spricht der Kirche und den Christen das Recht ab, ihrer Botschaft uneingeschränkt treu zu bleiben. Wer diesen Verrat am Evangelium gar mit politischem und wirtschaftlichem Druck durchsetzen will, der vergeht sich an der Glaubens- und Gewissensfreiheit der Christen und ihrer Gemeinde.

Die ökumenische Konferenz religiöser Sozialisten der Schweiz verwahrt sich gegen kirchen- und evangeliumsferne Tendenzen, die den Kirchen das politische Mandat streitig machen oder es nach eigenem Gutdünken zurechtbiegen wollen. Sie bittet insbesondere die Kirchenleitungen und die Verantwortlichen der kirchlichen Hilfswerke, sich von den Verunglimpfungen einer auf der politischen Rechten agierenden «Aktion» nicht einschüchtern zu lassen.

Für die Authentizität des christlichen Zeugnisses spricht nicht der Beifall der Mächtigen, nicht der politische Erfolg, auch nicht die Gewinnung der formaldemokratischen Mehrheit, sondern weit eher das Gegenteil: die Anfechtung und das Kreuz. «Es muss noch einmal dazu kommen, dass man die Kirche flieht, nicht, wie

man jetzt etwa hört, weil sie nur alte Sachen sage, sondern weil sie die Wahrheit sage, sehr neue und unbequeme Wahrheit: man muss uns noch einmal verfolgen und schmähen, sonst ist Gott nicht mit uns» (Leonhard Ragaz).

Ökumenische Konferenz religiöser Sozialisten der Schweiz

Theologie

Theologie in der Dritten Welt

Die Herausforderung der europäischen Theologie durch die Dritte Welt geschieht einerseits durch die neuen kirchlichen Praxis- und Evangelisationsmodelle, die sich in Ländern mit einer andern kulturellen Infrastruktur entwickeln konnten (vgl. «Neue Modelle der Evangelisation und Theologie» in SKZ 22/1982). Andererseits entstehen in der Dritten Welt parallel zur Eigenständigkeit der einheimischen Kirchen mehr und mehr auch eigene, sich von europäischem Theologisieren bewusst distanzierende Theologien. Bekannt geworden ist die sogenannte Befreiungstheologie aus Lateinamerika. Weniger bekannt sind andere Versuche von Dritte-Welt-Theologien, wie sie in Asien oder Afrika im Entstehen sind. Gelegenheit zur Bekanntheit mit solchem Theologisieren in der Dritten Welt geben zwei neuerschlossene, ins Deutsche übertragene Bücher zur asiatischen und zur afrikanischen Theologie.

Asiatische Theologie

In der vom Herder-Verlag neu herausgegebenen Buchreihe zur Theologie der Dritten Welt enthält der erste Band Beiträge zu einer asiatischen Theologie («Den Glauben neu verstehen. Beiträge zu einer asiatischen Theologie», Freiburg 1981). Es handelt sich dabei um Referate, die an der ersten katholischen Theologenkongress in Asien 1978 in Manila (Philippinen) gehalten wurden. Das Thema dieser Konferenz lautete: Was ist kontextuelle Theologie. Dabei zeigte sich, dass gerade die asiatische Theologie im Unterschied zur lateinamerikanischen Befreiungstheologie inhaltlich schwieriger unter einem Leitbegriff zu erfassen ist.

Innerhalb der Theologie der Dritten Welt unterscheidet sich die asiatische Theologie gerade durch ihre Vielfalt der Kontexte. Das hängt zusammen mit der Vielzahl von Völkern, Kulturen und Reli-

gionen in Asien. Darum ist es gar nicht so einfach, ein typisch «asiatisches kritisches Prinzip» für eine Theologie in Asien zu entwerfen, wie das etwa von Emerito P. Nacpil versucht wurde (vgl. E. P. Nacpil, Das asiatische kritische Prinzip, in: Wie Christen in Asien denken. Ein theologisches Quellenbuch, herg. von Douglas J. Elwood, Frankfurt 1979, S. 3). Die meisten Länder Asiens befinden sich nämlich in einer nachkolonialen Übergangsphase, in der sie nach echter kultureller Identität im Kontext der modernen Welt suchen. Gesellschaftspolitisch suchen viele Länder nach einer Ordnung jenseits der geläufigen Alternativen, auch wenn vielerorts die Hinwendung zu autoritären Regierungsformen festzustellen ist. Hinzu kommt, dass Asien die Heimat lebendiger und wiederentstehender Weltreligionen ist. Die Christen bilden – wenn auch an und für sich zahlreich – in Asien überall eine kleine Minderheit.

Drei Formen kontextueller Theologie in Asien

Der philippinische Jesuit Catalino G. Arevalo unterscheidet in der aktuellen asiatischen Theologie, die sich nicht mehr zu friedem gibt mit der traditionellen Seminarientheologie, wie sie bisher in Asien als Ableger europäischen Denkens gelehrt wurde, drei Typen von kontextueller Theologie. Kontextuelle Theologie in Asien hat erstens die Aufgabe der Indigenisierung oder Inkulturation wahrzunehmen. Das heisst: Die christliche Theologie übernimmt aus den lokalen und traditionellen Kulturen verschiedene Elemente der Mentalität und des Denkens, der Symbole und Empfindungen, der literarischen Formen und Sprachen zur Vermittlung des Christlichen. Zweitens übernimmt die asiatische Theologie die Aufgabe, mit den andern Religionen einen Dialog zu beginnen. Eine dritte Aufgabe ist das Hineinstehen in die moderne asiatische Realität, mit dem Ziel, sich um soziale Gerechtigkeit zu bemühen.

Auf diesem Hintergrund definiert dann Arevalo sein Verständnis von kontextueller Theologie: «Die Theologie kontextualisieren heisst:

– das Evangelium und die christliche Tradition aus der gesamt menschlichen Situation heraus neu lesen und verstehen,

– nachdem wir diese Situation mit den besten analytischen Methoden bzw. Interpretationsmustern aus wirklicher menschlicher Erfahrung von innen her interpretiert haben,

– und zwar im Lichte der ausgesprochenen oder verborgenen Fragen, Probleme und Pläne von Männern und Frauen unserer Zeit –

– mit der Absicht, innerhalb der christlichen Gemeinschaft und unter der Leitung des heiligen Geistes

– jene Form der «christlichen Sicht der Dinge» zu finden, die uns da, wo wir stehen, und in diesem Augenblick der Geschichte am eindringlichsten anspricht,

– und auch die Imperative, Entscheidungen, Verpflichtungen und Handlungen zu erkennen, auf die uns der christliche Glaube, der Gottesdienst und unsere Verantwortung als Christen verweisen,

– im Blick auf die Gegenwart und die Zukunft der Gesellschaften, die wir aufbauen helfen im Gehorsam gegenüber den Plänen Gottes für die Menschheit und in Hinordnung auf die Erfüllung des Reiches Gottes» (Den Glauben neu verstehen, S. 26).

Damit ist ein anspruchsvolles Programm aufgestellt, an dem sich auch europäische Theologie messen könnte. Denn Ziel dieser Theologie ist keine ein für alle Mal festzuhaltende Lehre, sondern sittliche Entscheidung und ein handlungsbezogener Glaube.

Auf der Suche nach einer

Filipino-Theologie

Nach diesem grundlegenden und programmatischen Artikel von Arevalo über den Begriff der kontextuellen Theologie folgen Beispiele der Verwirklichung dieser Aufgabenstellung von unterschiedlicher Art und auch unterschiedlicher Qualität. Efrén Rivera, philippinischer Dominikaner, untersucht die Grundbedingungen einer möglichen Filipino-Theologie. Voraussetzung dafür sind einheimische Bibelübersetzungen, die bereits für sechs auf den Philippinen gesprochene Sprachen vorhanden sind. Schon hier beginnt eine Kontextualisierung christlicher Vorstellungen. Denn es ist von Bedeutung ob zum Beispiel «Taufe» in der Tagalog-Übersetzung mit binyag (= Initiation) oder mit dem spanischen Lehnwort bautismo übersetzt werden soll. Weiter heisst Filipino-Theologie nach Rivera aber auch, dass der Glaube aufgerufen ist, die religiöse Weisheit und Philosophie einheimischer Kulturen der Philippinen aufzunehmen. Dafür finden sich erste Ansätze bei Rivera zu den Themen Gott und Geister, Moralität und Eucharistieverständnis.

Kontextuelle Theologie als pastorale Theologie

Nach Robert H. Hardowiryo, Indonesien, bedeutet kontextuelle Theologie auf dem Hintergrund heutiger indonesischer Wirklichkeit vor allem «pastorale Theologie»: «Ein Eingehen auf die Herausforderungen und Probleme, wie sie sich

in der Gesellschaft stellen, diese Zeichen der Zeit im Lichte des Glaubens zu prüfen und sie zugleich unter dem Gesichtspunkt einer *integralen* menschlichen Entwicklung zu betrachten, d. h. im Blick auf den Menschen, der zum ewigen *Heil* berufen ist» (Den Glauben neu verstehen, S. 57). Herausforderungen einer solchen Theologie sind dann nicht bloss innerkirchliche Probleme.

Um die gesellschaftliche Lebenssituation zu erhellen, braucht es zwei Schritte: «Einmal gilt es, die Fakten zu erkennen, und zum andern herauszufinden, was diese Fakten bedeuten» (Den Glauben neu verstehen S. 58). Dabei muss von der schnellen sozio-kulturellen Veränderung in Indonesien ausgegangen werden, vom Prozess der Urbanisierung und der Landflucht, von der Arbeitslosigkeit bei jungen Leuten, von der ständig wachsenden Kluft zwischen der kleinen Minderheit der Wohlhabenden und der überwältigenden Mehrheit derer, die noch nicht einmal genügend verdienen, um ihre dringendsten Lebensbedürfnisse abdecken zu können. Theologie in einem solchen Kontext kann dann nicht bloss eine Theologie eines einzelnen sein, sondern braucht Forschungszentren, Institute und Ausbildungsstätten, in denen die nötigen Studien gemacht werden können. Nur so ist es möglich, dass die Theologie der Kirche dazu verhelfen kann, eine Art «Gegenstruktur» zu sein, die im kulturellen, religiösen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bereich eine prophetische und kritische Funktion erfüllen kann.

Interreligiöse Aspekte der Dritte-Welt-Theologie

Auch Aloysius B. Chang SJ, Theologieprofessor in Taipeh (Taiwan), sieht im Modernisierungsprozess mit seinen sozialen Folgen (einseitige materielle Entwicklung, Ablösung der Clan-Familie durch die Kleinfamilie, Auftreten des isolierten Individuums) eine Hauptherausforderung, die sich aus der heutigen Sicht ergibt. Dabei steht Chang politisch-national eindeutig, sozial allerdings recht unkritisch für die taiwanesischen Regierung ein: «Taiwan will vor der übrigen Welt ein Zeichen setzen und zeigen, dass es Chinesen gibt, die bereit sind, Menschenwürde, Recht und Freiheit zu verteidigen» (Den Glauben neu verstehen, S. 88).

Changs wichtigerer Beitrag zur kontextuellen Theologie besteht aber mehr im interreligiösen Bereich. Viele chinesische Christen stehen kulturell und religiös vor der Frage, welche Rolle ihre religiöse Tradition für ihr Christsein einnehmen kann. «Besonders *ein* Vergleich lässt das Herz der Chinesen höher schlagen, nämlich der Ver-

gleich zwischen Konfuzius und den Propheten des Alten Testaments. Wer das Genie des Konfuzius versteht und seinen aussergewöhnlichen Einfluss auf die chinesische Nation über fast 2500 Jahre hinweg sieht, muss einfach die Frage stellen, ob er nicht wie ein Prophet des lebendigen Gottes ist, der dem chinesischen Volk gesandt wurde, um dem Licht Christi den Weg zu bereiten. Da wir an den universalen Charakter des Heils in Christus glauben, wissen wir, dass Konfuzius unter dem mächtigen Einfluss des Geistes des Vaters und des Sohnes stand. Wenn das so ist, wie sollten wir Christen dann unsere Dankbarkeit und unsere Achtung ihm gegenüber zum Ausdruck bringen? Wäre es falsch, ihm einen ähnlichen Respekt entgegenzubringen, wie die Judenchristen ihn Mose erwiesen haben?» (Den Glauben neu verstehen, S. 95). Hier werden Fragen gestellt, die auch unser Verhältnis zum Alten Testament und zu den übrigen Weltreligionen neu beleben können.

Japanische Religiosität und christliche Botschaft

Religionsphilosophisch dringt Ernest D. Piryns, Professor für Religionsforschung in Tokio, weiter vor, wenn er – bester religionsphilosophischer Tradition folgend – unterscheidet zwischen Religion als strukturierte Grösse (Glaubensbekenntnisse, Lehren, Riten, Gesetze, Organisation) und Religiosität als eine Art tiefere oder grundlegende Dimension, die in einer Religion ihren Ausdruck findet. Gerade das Bewusstsein dieser tieferen Dimension der Religiosität ist für die Kontextualisierung der Botschaft Christi in Japan wichtig. Denn der japanische Mensch ist nach Piryns eher emotional als intellektuell religiös, eher auf gemeinschaftliche als auf individuelle Art. Ein Schlüsselbegriff für die heutige japanische Religiosität ist «*wa*», das etwa «Harmonie» bedeutet. «Der Mensch sehnt sich danach, mit allen und allem in Harmonie zu leben, und er erfährt sich als natürlich und gut» (Den Glauben neu verstehen, S. 108). Deshalb gibt es auch für einen Japaner keine strenge Trennung zwischen Göttlichem und Menschlichem, zwischen Mensch und Natur.

Synkretismus-Verdacht

Lässt sich nun eine kontextuell orientierte christliche Theologie auf diese unreligiösen Gefühle ein, so wird es zu einer Neuformulierung der christlichen Botschaft kommen müssen. Argwöhnischen Theologen stellt sich allerdings dann die Frage, ob solche Neuformulierungen noch den Intentionen der christlichen Botschaft entsprechen. Lauert nicht die Gefahr des

Synkretismus, der vergleichgültigenden Vermischung von Wahrem und Falschem?

Das Problem des Synkretismus-Verdaches ist deshalb für asiatische Theologie ein viel behandeltes und vordringliches Problem (vgl. dazu auch verschiedene Artikel in dem erwähnten reichhaltigen Quellenbuch «Wie Christen in Asien denken»). Nach Piryns hat die christliche Tradition das Phänomen des Synkretismus immer zu negativ gesehen. Eine Phase der Ambivalenz bei der Erarbeitung einer kontextuellen Theologie ist unvermeidlich. Erst nach dieser Kontaktphase kann dann die Frage nach der wirklichen Identität mit den Intentionen der christlichen Botschaft gestellt werden. Dabei zeigt sich dann etwa, dass auch die eigene europäische Tradition unter diese Kritik gestellt werden müsste.

Für Japan kritisiert Piryns das konfuzianische Mentalität entsprechende, konservative und autoritäre Gesellschaftssystem Japans mit seinen sozialen Problemen. Weil dieses System auch dem konservativen Charakter der vorkonziliären Kirche Japans entgegengekommen ist, gibt es gleichzeitig auch unbewegliche kirchliche Strukturen zu kritisieren. In Japan brauche es dringend eine moderne Ekklesiologie mit mehr Offenheit gegenüber den Menschen in Japan, die keiner Kirche angehören, «die aber in den Werten des Evangeliums eine Antwort auf die tiefsten sie bewegenden Fragen und eine neue Motivierung für ein sinnvolles Leben finden» (Den Glauben neu verstehen, S. 120). Neues missionarisches Bewusstsein in Japan könnte bedeuten, dass die Werte des Evangeliums in die verschiedenen gesellschaftlichen Schichten getragen werden, indem Christen sich dort engagieren und Interessierte und Sympathisanten gewinnen und zusammenbringen. Piryns hofft dadurch für die japanische Kirche, dass der heutige Priestermangel zu einem Segen werden und dazu zwingen könnte, «von einer priesterherrschten Kirche entschlossen zu einer Kirche des Gottesvolkes zu werden, zu einem Zeichen des Reiches, in dem sich neue Ämter frei entwickeln» (Den Glauben neu verstehen, S. 118).

Kontextuelle Theologie ist erst ein Programm

Überblickt man die verschiedenen Beiträge zu einer asiatischen Theologie, so bleibt der Eindruck, dass bisher vor allem Vorüberlegungen zu einer eigenständigen Theologie vorhanden sind.

Diese Vorüberlegungen aber enthalten die entscheidende Einsicht, dass der Weg zu einer eigenständigen Theologie nur über das Bewusstwerden des eigenen Kontextes

gelingen kann. Dies aber ist gegenüber bisheriger Theologie eine gewaltige Wende, zugleich aber auch ein zeitaufwendiges Programm. Denn es geht für viele bisher europäisch geschulte Theologen darum, wirklich – wie der Titel des hier besprochenen Buches es zum Ausdruck bringt – den Glauben neu verstehen. Dies kann der Theologe mit seinen bisherigen Methoden allein nicht bewältigen. Die theologischen Institutionen in der Dritten Welt stehen deshalb vor grossen Aufgaben. Was dies zum Beispiel für die theologischen Institute in Papua-Neuguinea bedeutet, kann in einem Bericht von Sr. Wendy Flannery über die theologische Lehre und Forschung im melanesischen Kontext nachgelesen werden (Den Glauben neu verstehen, S. 125 ff.).

Ein Beispiel afrikanischer Theologie

Trotz dieser programmatischen Struktur, welche die Dritte-Welt-Theologie bisher noch aufweist, zeigen sich doch schon vereinzelt erste grössere Entwürfe von eigenständiger Dritte-Welt-Theologie. Als ein Beispiel soll hier noch kurz das Buch «Grundlinien einer afrikanischen Theologie» des Anglikaners John S. Pobee aus Ghana (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1981) vorgestellt werden.

Für Pobee besteht das Anliegen afrikanischer Theologie darin, «im Aufruhr und Wandel unserer Zeit das Wesentliche des christlichen Glaubens in authentische afrikanische Denkweise zu übertragen, um einen echten Dialog zwischen ihm und den afrikanischen Kulturen einzuleiten» (Grundlinien, S. 14f.). Pobee bezieht sich dabei auf die Akan-Kultur in der südlichen Hälfte Ghanas und arbeitet anhand eines reichen Sprichwort- und Mythengutes Berührungspunkte mit der christlichen Botschaft heraus. Pobee beschreibt die afrikanische Weltanschauung der Akan anhand dreier Grundideen. Die Akan-Weltanschauung ist erstens eine religiöse Ontologie mit Verehrung eines höchsten Wesens und der Ahnen. Sie ist zweitens geprägt durch ein Gemeinschaftsgefühl, das sich aus der Blutsverwandtschaft ergibt. Pobee gebraucht zur Charakterisierung dieses afrikanischen Gemeinschaftsgefühls eine an Descartes erinnernde Formel: *Cognatus ergo sum* («Ich bin blutsverwandt, deshalb lebe ich»). Drittens ist die Akan-Weltanschauung durchdrungen vom Wissen um die Endlichkeit der menschlichen Natur.

Diese Grundüberzeugungen können theologisch als natürliche Offenbarung interpretiert werden. Damit sind all die Missverständnisse der Missionsarbeit, welche im Dienste einer europäisch geprägten christlichen Zivilisation jede traditionelle,

nicht-christliche Religion zerstört haben wollte, ehe das Christentum aufgebaut werden kann, theologisch widerlegt. Pobee bringt erschreckende Beispiele alter Überheblichkeitsvorstellungen des Christentums, ohne dabei verbittert in eine Anklage zu verfallen. Für ihn geht es darum, diese Fehler theologisch zu korrigieren.

Christologie in Ghana

Ein zentrales Kapitel in Pobees Studie ist der Versuch einer «Christologie in afrikanischer Theologie». Ziel für diesen interreligiösen Dialog mit der Akan-Kultur ist für Pobee die Suche nach afrikanischen Kategorien, die fähig sind, zum Ausdruck zu bringen, wer Jesus Christus ist und warum ein Akan Beziehungen zu Jesus von Nazareth anknüpfen soll, obwohl dieser Jesus weder zu seiner Sippe oder Familie noch zu seinem Stamm oder seinem Volk gehört.

Pobee geht aus von der Pluralität der Christologien und Hoheitstitel im Neuen Testament, die nach christlicher Tradition darin übereinstimmen, dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist. Auf diese beiden Begriffe lasse sich jede, auch eine afrikanische Christologie konzentrieren.

Die Menschlichkeit Jesu kann leicht in afrikanische Kategorien übertragen werden, wobei interessanterweise im Blick auf die Akan-Gesellschaft und deren Menschenbild Jesu Verwandtschaftsbeziehungen besonders hervorgehoben werden.

Für die Aussage der Göttlichkeit Jesu spielt der Aspekt der Sündlosigkeit Jesu eine wichtige Rolle, denn nach Pobee sollte Jesu göttliche Natur «nicht in erster Linie durch das Wort <Gott> ausgedrückt» werden, «sondern vielmehr durch eine Beschreibung seines Handelns, die sich an den Taten Gottes des Vaters orientiert» (Grundlinien, S. 82). Wenn nun für die Akan-Gesellschaft das wesentliche der Sünde im antisozialen Akt besteht (Verletzung anderer Menschen und deren Beziehungen zueinander), so besteht Jesu Göttlichkeit darin, dass er nie darnach trachtete, die individuelle Persönlichkeit eines Menschen zu zerstören, oder positiv gesagt, dass Jesu Leben die Geschichte vollkommener Nächstenliebe ist.

Ein weiterer Aspekt für Jesu Autorität kann durch die Analogie mit der Rolle eines Akan-Heilers aufgezeigt werden. Der Heiler muss «vor der Handlung rituelle Vorkehrungen treffen, um frei von Sünde zu werden und sozusagen in ein Stadium der Heiligkeit einzutreten. Während der Heilungszeremonie ist er nicht mehr er selbst, sondern wird zum Medium, durch welches das Geist-Wesen die Heilung vornimmt» (Grundlinien, S. 90). Diesen Zu-

stand bezeichnet Pobee mit dem Begriff «einer Seele mit Gott sein». Der Unterschied zwischen Jesus und den Heilern wäre dann «die unerhörte Intensität des <einer Seele mit Gott sein>» (Grundlinien, S. 90). Weiter wird Jesu als der grosse, der würdigste Ahne (in der Akan-Sprache der «Nana») angesehen. Als Nana besitzt er nicht nur über die Welt der Menschen Autorität, sondern über alle Geist-Wesen, besonders die kosmischen Kräfte und Ahnen. Pobee zieht schliesslich für die Beschreibung der Autorität Jesu noch das Bild des Häuptlings heran, der in der Akan-Gesellschaft eine sakral-königliche Funktion ausübt, und meint: «Man möchte hoffen, dass sowohl bei den Akan als auch in den meisten westafrikanischen Gesellschaften eine königlich-priesterliche Christologie zu den Herzen der Menschen spräche» (Grundlinien, S. 95).

Hier tauchen einem kritischen europäischen Leser allerdings Fragen auf. Neben all dem höchst Interessanten an dieser afrikanischen Christologie (z.B. dass die «göttliche Natur» als sittliche Handlungskategorie interpretiert wird) möchte man doch vor einer möglichen weiteren Sakralisierung von gesellschaftlicher Autorität warnen. Denn die Anwendung des Häuptling-Titels auf Jesu könnte rückwirkend eine ganz bestimmte gesellschaftliche Funktion verfestigen. Im ganzen Buch von Pobee sind gerade die Fragen der Autorität und Macht am problematischsten. Wenn er nämlich vom Verhältnis Christus (= Häuptling) und Kirche und von einem heute doch eindeutig als zeitbedingt erkannten biblischen Verständnis der Schöpfungsordnung her in der Ehe «eine gewisse Hierarchie» existieren sieht, wo der Ehemann Haupt ist, so geschieht hier für europäische Theologie eine falsche christliche Legitimierung afrikanischer Unterordnung der Frau.

Vielleicht kann gerade auch an diesem Beispiel erkannt werden, dass eine gewisse Ungleichzeitigkeit der Problemlagen auch verschiedene Einseitigkeiten in der Theologie entstehen lässt. Deshalb ist es eine Chance, wenn verschiedene Theologien miteinander in kritischen Dialog treten können. Damit aber Theologien verschiedener Kontinente einander zu einem vorgehaltenen Spiegel werden können, braucht es eigenständige, kontextuelle Theologien. Die Theologie der Dritten Welt sollte im Sinne einer kommunikationsförderlichen Pluralität der Theologien von uns europäischen Christen gelesen und beachtet werden. Hier kann Mission in neuer, geographisch umgekehrter Richtung geschehen. Die Vielzahl neuer Kontexte, in die hinein das Evangelium zu mehr Freiheit verän-

dernd einwirken möchte, könnte uns nämlich entdecken lassen, dass auch bei uns in Europa eine Vielzahl von verschiedenartigen kulturellen, sozialen, ja selbst religiös vorgeprägten Kontexten besteht. Doch ist dies ein eigenes Thema, das hier – als eine Konsequenz für europäische Theologie – nur noch andeutungsweise erwähnt werden sollte.

Toni Bernet-Strahm

Pastoral

Freude inmitten von Elend und Angst?

Irgendwo fallen Schüsse. Irgendwo wird gefoltert, geschändet oder getötet. Irgendwo hungern Menschen. Irgendwo sehen Kranke ohne Hoffnung dahin. Irgendwo schlagen betrunkene Männer ihre Frauen und Kinder. Die Erde dreht sich, allem Fortschritt zum Trotz, um die Achse eines immer gleichen Elends. Der Büsser aus Berufung hat wahrhaftig immer Grund zu Fasten und Kasteiung. Was aber soll ein es ehrlich meinender Christ tun, der sich dazu nicht berufen fühlt? Soll er auf den Schrei des Elends oder auf die frohe Botschaft hören?

Freude als Qualität des Lebens

Es gehört mit zum unergründlichen Geheimnis Gottes, dass er immerfort nur Gutes schaffen kann, aber gleichzeitig dem Menschen die Möglichkeit gibt, dieses Gute zu missbrauchen und zu zerstören. Der Mensch schafft sich selber sein Elend. Aber dazu ist er nicht berufen. Seine Berufung ist es, Gutes zu schaffen und sich daran zu erfreuen. Nur so wird er zum Bild seines Schöpfers.

Wir Erwachsene lernen das am besten bei den Kindern, die noch nicht von der Jagd nach der Lust ergriffen sind. Lust kann man sich verschaffen, Freude nicht. Freude kann man nur erfahren. Darin sind Kinder wahre Lehrmeister. Sie können sich an Blumen oder bunten Steinen freuen, an Luft und Wasser und Sonne; an Spiel, Gesang und Bewegung. Sie gewinnen jeder Situation ihre gute Seite ab. Sie erfahren Leben als Bereicherung, weit weniger als Last. Daraus quillt ihre Freude. Freude ist für sie unabdingbare Lebensqualität.

Wir, die Erwachsenen, wissen mehr von der Not und Sorge des Lebens. Darüber werden wir allzu leicht säuerlich, vergriest und vergrämt. Die einfachste Medizin gegen diese Zeitkrankheit ist der Gang zu den

Quellen der Freude: den kleinen und großen Schönheiten der Natur, der bereichernden Liebe oder Freundschaft, der gelungenen Arbeit, der erfüllten Pflicht und dem damit verbundenen Verzicht, den vielfältigen Formen der Kunst, der sinnvollen Freizeitbeschäftigung. So wird das Leben nicht nur als Herausforderung, sondern als Geschenk erfahren. Freude wird zur Qualität des Lebens.

Freude als Ausdruck des Glaubens

Wo dem Menschen die seelische Erfüllung versagt bleibt, versiegt der Quell der Freude. Innere Heimatlosigkeit hat Leere und Verzweiflung zur Folge. Beide gehören zum Drama des heutigen Atheismus. Wenn das Leben nur vom blinden Zufall oder gesellschaftlichen Zwängen bestimmt wird, wenn ihm kein unverfügbare Sinn inneohnt, wie soll dann der Grundstrom dieses Lebens die Freude sein? An dieser Stelle kann nur der Schritt in den Bereich des Glaubens weiterführen. Wer zum Gott der Offenbarung ja sagen kann, erfährt diesen Gott als einen Freund, der alle Not und Last des Lebens geheimnisvoll mitträgt.

Ein Beispiel dafür bietet uns das Buch Nehemia¹. Nach der Heimkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft suchten der Priester Esra und der Statthalter Nehemia das Volk in der alten Heimat zu sammeln. Der materielle und noch mehr der religiöse Aufbau gingen äusserst mühsam vonstatten. Während den Jahrzehnten der Deportation waren Glaubenswissen und Glaubenspraxis im nackten Existenzkampf zum Erliegen gekommen. Nach der Wiederherstellung von Mauern und Tempel versammelte Nehemia das Volk zu Jerusalem, um ihm das Gesetz vorlesen und erklären zu lassen. Da brach das Volk über sein Versagen und in der Angst um die Zukunft in lautes Weinen aus. Esra ermutigte es mit den Worten: «Macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!»

Hier stoßen wir auf die Wurzel des jüdischen Glaubens. Israhel weiss sich, allem Augenschein zum Trotz, in seinem Gott und dessen Macht geborgen. Eben deshalb kann es sich auch in dieser verzweifelt schweren Stunde an Gott freuen. Nicht materieller Wohlstand oder glanzvolle Demonstration staatlicher Macht ist seine Stärke, sondern dieser frohmachende Glaube. «Glaubt ihr nicht, so seid ihr nicht.»²

Wir Christen teilen mit den Juden den Glauben an den nämlichen Gott. Er trägt uns beide durch alle Zeiten. Doch die Freude aus diesem Glauben ist seit Jesu Kommen noch reicher geworden. Im Licht des Heiligen Geistes vermag der Christ zu erkennen, was ihm durch Jesu Tod und Auf-

erstehung geschenkt worden ist: Gottes Einwohnen im eigenen Herzen³. Unsere Freude an Gott wird damit zur Teilhabe an der zugleich göttlichen und menschlichen Freude unseres verherrlichten Herrn. Er schenkt uns im Heiligen Geist eine neue Weise seiner Nähe und Gegenwart. So kann der Christ den scheinbaren Widerspruch leben, durch das Feuer des Leidens gehen zu müssen und doch im Tiefsten seiner Seele die Freude zu bewahren. Denn es ist Gottes Geist, der seine Freude nährt: «Die Nacht wird hell wie der Tag; wie strahlendes Licht wird mich die Nacht umgeben.»⁴ Notwendigerweise verhüllen diese Worte mehr, als sie wiedergeben können. Wenn schon vor dem Geheimnis menschlicher Liebe unsere Sprache versagt, wie dann erst angesichts der Erfahrung göttlicher Freundschaft?

Freude verkünden

Wir haben die Freude am Herrn empfangen, damit wir sie weiterschenken: «Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet die frohe Botschaft allen Geschöpfen!»⁵ Unsere Zeit tut sich zwar nicht mit dem Vergnügen, wohl aber mit der Freude schwer. Selbst materielle Sicherheit und Komfort können mürrische Stimmung, Überdross und Traurigkeit nicht verdecken. Sie steigern sich mehr und mehr zu Depression, Angst und Verzweiflung. «Wir haben Gott verdrängt, und dadurch sind wir neurotisch geworden», sagte ein Referent am diesjährigen Pfingstkongress der charismatischen Gemeindeerneuerung zu Strassburg.

Der Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen, lautet die Wahrheit der Offenbarung. Was Wunder, dass ihn müde Trostlosigkeit überfällt, wenn er Gott nicht mehr zu finden vermag? Er wird damit unfähig, jene Freude zu erfahren, die ihm die Erkenntnis des lebendigen Gottes schenkt. Und nochmals unfähig, Gottes Vergebung zu erfahren, die ihn allein von drückender – oft uneingestandener – Schuld befreien kann. Der Zulauf zu Psychiatern und Gurus bestätigt es uns. Sind wir es als Teilhaber an der Freude Christi diesen Menschen nicht schuldig, den Weg zur Freude zu zeigen? Eine falsch verstandene Privatisierung unseres Glaubens hilft da nicht weiter. Das bedeutet auf der anderen Seite nicht, dass wir nach Sektenart eine «entmündigende» Verkündigung betreiben sollen, die eher an eine magische Beschwörung erinnert.

¹ Neh 8,1–12.

² Jes 7,9.

³ 1 Kor 2,12.

⁴ Exsultet der Osternacht.

⁵ Mk 16,15.

Freude leben

Unser Wort kann immer nur glaubwürdig sein, wenn wir die Freude selber leben. Es wäre in der Tat seltsam, sollte uns die frohe Botschaft, die das Alleluja der Kirche hervorbringt, nicht den Anblick von Erlösten geben. Nicht kurzschlüssiger Enthusiasmus ist damit gemeint, sondern eine innere Freude von Menschen, die vor der Not und Sorge der Welt nicht zurückweichen. Wir können tatsächlich nicht genug Tränen trocknen, Wunden heilen, Hunger und Durst stillen, Zeichen der Freude setzen. Wir sollten aber vor allem selber Zeichen der Freude sein. Man sehe mir nach, wenn ich nochmals von Strassburg spreche: Unter den Tausenden von Gesunden, den über hundert Behinderten im Rollstuhl ist mir auf diesem Kongress kein einziges trauriges Gesicht begegnet. Wie wäre doch das Christsein in der Kirche anziehend, würden wir in ihr eine Atmosphäre der Freude verbreiten, statt immer nur stirnrunzelnd Kritik von uns zu geben! Wäre Christus nur ein Kritiker gewesen, hätte er vielleicht einen Kreis von skeptischen Intellektuellen hinter sich gebracht, aber keinen einzigen Jünger, der für ihn in den Tod gegangen wäre.

Jerusalem wurde im Alten Testament als «Krone der Schönheit, Freude der ganzen Welt» besungen, ein im Grunde unerhörtes Glaubensbekenntnis. In der Vision der Offenbarung wird Jerusalem zur Heiligen Stadt, «ausgestattet wie eine Braut, für den Gemahl geschmückt»⁶. Bei allem nüchternen Realismus wollen wir festhalten: Wir gehen als Christen keinem Leichenbegängnis entgegen, sondern einem Fest. Es ist das einzige Fest, das kein Ende kennt. Gäste, die zu diesem Fest geladen sind, haben keinen Grund, traurig zu sein. Unsere Zeit will ein Volk sehen, das sich über seinen Gott freut⁷.

Markus Kaiser

⁶ Offb 21,2.

⁷ Allgemeine Gebetsmeinung für August: «Das sollen wir verstehen: Die Freude am Herrn ist unsere Stärke, auch heute.»

Berichte

Römisch-katholisch/ orthodoxes Gespräch

Vom 30. Juni bis 6. Juli 1982 versammelte sich die internationale gemischte Kommission für den theologischen Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche zu ihrer zweiten Plenarsit-

zung im Exerzitienhaus Fürstenried, München, Bundesrepublik Deutschland.

Die Kommission, die im Dezember 1979 gegründet wurde, hatte ihre erste Plenarsitzung im Mai 1980 in Patmos, Rhodos, abgehalten; dort wurde ein allgemeiner Plan für diesen theologischen Dialog angenommen, wobei die ersten Themen und die Strukturen der Arbeit festgelegt wurden. Auf dieser Sitzung wurde als allgemeine Methode angenommen, dass die Kommission bei ihren Beratungen mit dem beginnen sollte, was beide Kirchen gemeinsam haben und unter Entwicklung dieser Grundsätze anschliessend von innen und progressiv die Punkte angesprochen werden sollten, in denen eine Übereinstimmung noch nicht besteht.

Das Thema dieser zweiten Vollsitzung war deswegen «Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit». Ausgangspunkt dafür war ein Dokument, das im Anschluss an das Treffen in Rhodos sorgfältig vorbereitet wurde. Zu diesem Zweck haben sich drei gemischte Unterkommissionen 1980 und im Frühjahr 1981 in Chevotogne (Belgien), Rom und Belgrad getroffen; diese Unterkommissionen haben ihre Überlegungen in Schriftform gefasst und gemeinsame Papiere vorgelegt. Eine Koordinationsgruppe, die aus 8 Katholiken und 8 Orthodoxen besteht, traf sich im Mai 1981 in Venedig, um die Resultate dieser Arbeiten zu sammeln und eine schriftliche Synthese zuhanden der Vollversammlung zu erstellen.

Die Diskussionen von München kreisten um Fragen nach der Natur der Eucharistie, um ihren Ausdruck in den Aktivitäten der Heiligsten Dreifaltigkeit in der Heilsökonomie, um die Beziehungen von Eucharistie einerseits zur Kirche und um das zentrale Verständnis der Eucharistie andererseits für die Gemeinschaft der Ortskirchen und der Gemeinschaft der Ortskirchen in der allgemeinen Kirche. Breite Felder der Übereinstimmung wurden festgestellt und die Grundlagen für weitere Beratungen wurden für diejenigen Fragen geschaffen, wo es noch verschiedene Ansichten gibt.

Die Ergebnisse dieser Diskussionen wurden in einem Dokument niedergelegt, das den Kirchen zu ihrer Information zugeleitet wird, und das in der nächsten Zukunft veröffentlicht wird, in der Absicht, alle Kirchen über diese Beratungen zu informieren und um Reaktionen auf das Werk hervorzurufen, das bereits vollbracht ist.

Bei der Diskussion der theoretischen Fragen, die mit der Eucharistie und der Kirche zusammenhängen, war sich die

Kommission dessen bewusst, dass all dies eine grosse Bedeutung für das christliche Leben in der modernen Welt hat, für die Gemeinschaft zwischen Völkern und Nationen und für Frieden und Gerechtigkeit zwischen den Menschen. Diese Sorge der Kommission wurde unterstrichen durch die Abwesenheit von vier ihrer Mitglieder, die daran gehindert waren, aus dem Libanon zu dieser Zusammenkunft anzureisen infolge der schmerzlichen Ereignisse, die sich in diesem gequälten Land immer noch ereignen. Eine Botschaft des Gebetes und der Solidarität wurde ihnen übermittelt.

Die Diskussionen fanden in einer Atmosphäre der Offenheit und der brüderlichen Zusammenarbeit statt; ein wichtiger Beitrag dazu waren die spirituellen Ereignisse, die die Konferenz begleiteten. Das Treffen begann am Abend des 30. Juni mit einer feierlichen Vesper im Münchener Liebfrauentempel, die von Bischof Paul-Werner Scheele von Würzburg gefeiert wurde, dem Vorsitzenden der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz. Alle Teilnehmer assistierten am Samstag, 3. Juli, einem Hochamt, das Kardinal Jan Willebrands zusammen mit den katholischen Mitgliedern der Kommission feierte. Am Sonntag nahmen alle Teilnehmer an der feierlichen Liturgie teil, die von Erzbischof Stylianos von Australien und dem orthodoxen Klerus gefeiert wurde. Am 6. Juli, dem 10. Todestag des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. wurde ein Gebetsgottesdienst in der Kapelle des Schlosses Fürstenried gefeiert, in dem man sich an die grossen Beiträge des Verstorbenen für den orthodox-katholischen Dialog erinnerte. Diese Möglichkeit für enge Familienbande mit den gegenseitigen liturgischen Traditionen und ihrer Spiritualität war ein wichtiger Faktor der Hilfe für alle, die das zentrale Thema der Eucharistie im Geist der Treue zu je eigener Tradition verbunden mit echter Offenheit für andere Traditionen zu diskutieren hatten.

Vor Schluss des Treffens beschloss die Kommission, dass in Übereinstimmung mit dem Plan für den theologischen Dialog, wie er in Rhodos angenommen wurde, das Thema des nächsten Treffens «Glaube, Sakramente und Einheit» sein werden. Im Rahmen dieses Hauptthemas wird besonderes Augenmerk auf Glaube und Kommunion in bezug auf die Sakramente und auf Einzelfragen gerichtet werden, die mit den Sakramenten der Taufe, der Firmung (Konfirmation), der Eucharistie und der Einheit der Kirche zusammenhängen.

Während des Aufenthaltes in München waren die Kommissionsmitglieder Gäste der Erzdiözese München und Freising. Von

seiten der Erzdiözese und ihrer priesterlichen und Laien-Mitarbeiter wurde jede Anstrengung unternommen, um all das zur Verfügung zu stellen, was für eine effiziente Arbeit der Tagung nötig war und darüber hinaus persönliche Aufmerksamkeit für jeden einzelnen Teilnehmer erforderte. Die Kommission ist für diese Anstrengung besonders dankbar, weil sie wesentlich dazu beitrug, jene Atmosphäre brüderlicher Offenheit und gegenseitigen Vertrauens zu schaffen, die bereits erwähnt wurde. Die Kommission ist ferner dankbar den Behörden des Landes Bayern für ihre Hilfe und Ermutigung, besonders durch den Empfang des Bayerischen Staates am 30. Juni. Die nächste Vollversammlung wird an einem Ort und zu einem Zeitpunkt stattfinden, der noch zu bestimmen ist. Diese Vollversammlung wird vorbereitet werden durch Sitzungen der Unterkommissionen und der Koordinationsgruppe, und so dem Schema folgen, das sich so hilfreich für das gegenwärtige Treffen erwiesen hat.

In Erfüllung ihres Auftrags war sich die Kommission der Verantwortung der Christen für Gespräche zwischen Personen und Nationen bewusst. Sie hält ihre eigene Arbeit für einen sehr positiven Beitrag zum Werk der Versöhnung und des Friedens in der Welt und lädt alle Glieder der Kirchen, die sie vertreten hat, dazu ein, diese Arbeit für den Frieden und die gegenseitige Zusammenarbeit durch das eigene Gebet, Besinnung und gemeinsame Aktivitäten zu unterstützen.

Schloss Fürstenried, 6. Juli 1982

Provinzkapitel der Salettiner

Im Missionshaus Untere Waid, Mörschwil (SG), tagte vom 12. bis 16. Juli das Provinzkapitel 1982 der Salettiner-Patres: fünf Tage intensiven Suchens und Fragens, des gemeinschaftlichen Betens auch, und nicht zuletzt neu erlebter brüderlicher Gemeinschaft. Die Versammlung wurde präsiert vom Vertreter des Generalrats in Rom, Pater Silvano Marisa. Ferner nahmen daran teil die Provinzleitung und zehn gewählte Delegierte, im ganzen 16 Mitglieder.

Das Provinzkapitel wird alle drei Jahre zusammengerufen und hat jeweils eine Art Standortbestimmung vorzunehmen: einen kritischen Blick zu werfen auf die Vergangenheit und nach Möglichkeit neu Perspektiven aufzuzeigen für die Zukunft. Als Grundlage diente denn auch der Rechen-

schaftsbericht des Provinzials mit einer reichen Dokumentation, ein Manuskript von insgesamt über 100 Seiten. Manchem Teilnehmer mag schon bei der Lektüre dieser Unterlagen aufgegangen sein, wie gross der Arbeitsradius der Provinz mit ihren gegenwärtig 79 Mitgliedern ist: er reicht vom Missionshaus/Gymnasium Untere Waid in Mörschwil, dem Mutterhaus der Provinz, über die Nachbarländer Liechtenstein und Deutschland bis nach Israel, Brasilien, Angola und Zambia. Vielfältig wie die Einsatzgebiete sind die je spezifischen Aufgaben und Problemkreise. Immer aber kreisen die Bemühungen um das eine grosse Anliegen, den Menschen unserer Zeit auf eine glaubhafte Weise das Evangelium zu verkünden.

Ein Schwerpunkt: als Ordenschrist leben

Die Überlegungen, wie wir als Ordenschristen zu leben haben, nahmen alle Tage hindurch einen breiten Raum ein. Das sollte nicht eine Flucht sein vor der Verantwortung für andere und schon gar nicht ein egoistischer Rückzug auf sich selbst. Vielmehr wurde es neu und vielleicht gründlicher als vor etlichen Jahren gesehen als notwendige Voraussetzung für einen sinnvollen seelsorgerlichen Einsatz. Der Ordenschrist muss wissen, dass er seine Identität nur finden kann, wenn er aus der Tiefe lebt. Er muss sich also Zeit nehmen für das persönliche wie das gemeinschaftliche Gebet, für die Meditation, die Lektüre und auch die Weiterbildung. Es ist gewiss klar, dass deshalb nicht geringe Spannungen entstehen, wenn der Priester überall gefordert ist, wenn fast pausenlos tätiger Einsatz erwartet wird. Den liturgischen Feiern, Eucharistie und Stundengebet, wurde denn auch in diesen Tagen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie sollten für alle unsere Gemeinschaften, kleine und grössere, wegleitend sein fürs ganze Jahr.

Bildung und Erziehung

Seit jeher widmen sich viele Mitglieder der Provinz der Bildungsarbeit bei der Jugend. Das gilt von den Missionen in Afrika und Südamerika, von den Pfarreien, und ganz besonders vom Gymnasium Untere Waid in Mörschwil. Jugendarbeit verlangt viel Offenheit, grosszügiges Verstehen und Warten-Können. Nicht weniger gefordert aber sind klare Orientierung und der Mut, den jungen Menschen anzusprechen auf seine Brauchbarkeit für die mannigfaltigen Dienste, die Welt und Kirche ihm anzubieten haben. Gerade diese letzte soll, laut Beschluss des Kapitels, in Zukunft mehr im Vordergrund stehen, vor allem am Gymna-

sium Untere Waid in Mörschwil und im Bildungshaus Gutenberg in Balzers (FL), für das ein grosszügiger Neubau geplant ist.

Die neue Provinzleitung

Eine Gemeinschaft kann nur leben und gedeihen, wenn jeder sein Teil Mitverantwortung wahrnimmt. Aus organisatorischen und wohl auch ideellen Gründen aber braucht eine Ordensprovinz Hauptverantwortliche, die mit Sachverständnis und Weitblick dem Ganzen dienen. Es darf als eine Anerkennung für gut geleistete Dienste verstanden werden, wenn zwei der drei Mitglieder des Provinzialrates in ihrem Amt bestätigt wurden. Die neue Provinzleitung, von den Mitgliedern des Kapitels gewählt, setzt sich wie folgt zusammen: Provinzial P. Alfons Bauser (bisher), von St. Gallen und Littau (LU), in Nebenamt Lehrer am Gymnasium Friedberg, Gossau (SG); Provinzvikar P. Paul Anthamatten (bisher), von Grächen (VS), Seelsorger im Kloster Baldegg (LU); Provinzialrat P. Otto Balmer (neu), von Ballwil (LU), Domvikar in St. Gallen. Regionalobere der Mission in Angola bleibt P. Emil Frick von Balzers (FL).

Emanuel Brülisauer

Personalnachrichten der Dominikanerinnen von Ilanz

Das Generalkapitel der Dominikanerinnen von Ilanz, das zurzeit im Mutterhaus in Ilanz tagt, hat am 8. Juli die neue Generalleitung der Kongregation gewählt. Die neue Generalpriorin ist Sr. Columbana Hüppi (41), von St. Gallenkappel (SG). Sie löst Sr. Josefa Hotz ab, die während 12 Jahren die Kongregation leitete. Als Generalrätinnen wurden gewählt: Sr. Gerlinde Müller, von Ernetschwil (SG), Sr. Odile Degonda, von Somvix (GR), Sr. Ingrid Grave, von Cappeln (BRD), Sr. Felizitas Veese, von Stein am Rhein (SH) (bisher), Sr. Leonie Schärer, von Luzern.

Die Mitglieder des Generalkapitels sind die Vertreterinnen aller Ilanzer Dominikanerinnen in der Schweiz, in Österreich, in Deutschland, auf Taiwan und in Brasilien. Sie beraten während der kommenden Tage über verschiedene Fragen, die mit der Gemeinschaft und dem apostolischen Leben sowie der Verwaltung zusammenhängen. Das Kapitel steht unter dem Thema «Unsere Gemeinschaft als lebendige und missionarische Gemeinde».

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Wort der Schweizer Bischöfe zum 1. August

Der Nationalfeiertag am 1. August gibt uns Anlass, für all das zu danken, was uns die Heimat immer wieder schenkt. Ganz besonders wollen wir an diesem Tag auch jener gedenken, die Freiheit oder Frieden entbehren müssen und denen selbst grundlegendste Rechte verweigert werden: Wir denken an die Menschen im Libanon, im Irak und Iran sowie an die ständige Verletzung der Menschen- und Lebensrechte in den Diktaturen des Ostens und Westens. Wir rufen die Katholiken unseres Landes auf, in den Gottesdiensten und Andachten zum Nationalfeiertag die Anliegen all dieser Menschen ausdrücklich aufzugreifen.

Für die Schweizer Bischöfe
Otmar Mäder

Das Schreiben wurde uns am 2. 8. 1982 zugestellt. Wir veröffentlichen es in der Meinung, dass die Anliegen auch noch in den Gottesdiensten der nächsten Zeit zur Sprache kommen sollten.

Ernennungen

Am 16. Juli 1982 ernannte Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach als Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarientkonferenz

Herrn *Anton Eder* zum Bundespräsident des Blauring und

Herrn *Karl Kirchhofer* zum Studienleiter des Dritten Bildungsweges.

Neues für Rompilger

Unentgeltliche Führungen durch die Peterskirche

Wie der Verantwortliche des römischen Pilgerbüros «Peregrinatio ad Petri sedem», Erzbischof Emmanuel Clarizio, in einem Schreiben an die Schweizer Bischofskonferenz mitteilte, gibt es für Romwallfahrer in den vier Hauptbasiliken der «Ewigen Stadt» eine Reihe von neuen Angeboten. Wörtlich heisst es in dem Brief: «Seit dem Heiligen Jahr 1975 ist das kirchliche Angebot für Rompilger vervollständigt worden. So sind die Petersbasilika und andere wichtige heilige Stätten Roms mehr und mehr zu lohnenden Zielen von Pilgergruppen aus der ganzen Welt geworden.»

Im wesentlichen geht es dabei um fünf Neuerungen:

1. In der Peterskirche stehen jeden Tag Leute zur Verfügung, die in allen Welt-sprachen die Pilger und Besucher betreuen können. Diese Dienstleistung wird von Freiwilligen erbracht, die, eigens für diese Aufgabe vorbereitet, unentgeltlich eine geistliche und kulturelle Führung durch die Basilika garantieren. Für diese «Pilgeranlaufstelle», die sich in der Vorhalle der Basilika befindet, ist ein vom Papst ernanntes Team verantwortlich, die «Peregrinatio».

2. Zusätzlich zur gewohnten öffentlichen Papstaudienz am Mittwoch wird jeden Donnerstag um 09.30 Uhr am Hauptaltar der Basilika zu Ehren des Apostels Petrus und für die besonderen Anliegen seines Nachfolgers, des Papstes, ein mehrsprachiger Gottesdienst, eine Chormesse gehalten. Für Priester, die bei dieser Messe konzelebrieren möchten, ist eine Voranmeldung wünschenswert. Auch Chorgruppen, die die hl. Messe in der Basilika besuchen und mitgestalten möchten, sollten sich vorgängig mit der «Peregrinatio» besprechen.

3. Ausser dem bekannten sonntäglichen Angelusgebet des Hl. Vaters am Mit-

tag auf dem Petersplatz, wird nun neu täglich auch der Angelus im Inneren der Basilika gebetet: eine wichtige Information für Wallfahrtsorganisatoren. Die mit der Führung durch die Basilika beauftragten Personen sowie andere Gruppenleiter werden gebeten, auf diesen Moment des gemeinsamen Gebetes Rücksicht zu nehmen.

4. Täglich gibt es ferner in der Sakramentskapelle der Peterskirche die Möglichkeit zur Anbetung. Inzwischen ist diese Kapelle ein bekannter Ort der ewigen Anbetung geworden. Die Teilnahme am Angelusgebet am Grab des hl. Petrus und der Besuch der Sakramentskapelle sollten für jeden Katholiken Höhepunkte seiner Rom-Wallfahrt werden.

5. Das obgenannte Programm wird gegenwärtig wenigstens teilweise auch in der Paulus-Basilika eingeführt. Man hofft, bald auch in der Lateran-Basilika und in der Basilika Santa Maria Maggiore ein ähnliches Angebot machen zu können. In der Paulus-Basilika beten ferner jeden Dienstag nachmittag Benediktiner-Patres die Vesper in mehreren Sprachen. Manchmal treffen sich nach dieser Vesper die anwesenden Jugendlichen zum Erfahrungsaustausch und zum Gebet.

Bistum Basel

Berichtigung

In Nr. 29-30 der SKZ ist unter «Adressänderungen» aus Versehen eine falsche Strassenangabe enthalten. Die neue Adresse von J. M. Buholzer, Pfarresignat, lautet: *Hinterdorfstrasse 8, Langnau (BE)*.

Stellenausschreibung

Die Resignatenwohnung in *Wohlen* (AG) kann einem Resignaten zur Verfügung gestellt werden.

Bezüglich Übernahme von Aufgaben kann Pfarrer Sebastian Bühlmann, Telefon 057 - 22 14 70, Auskunft geben.

Interessenten melden sich bis 24. 8. 1982 beim Diözesanpersonalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Die Ergebnisse der Volkszählung von 1980 im Bistum Basel

	Gesamtbevölkerung	Katholikenzahl		Zu-/Abnahme	in %
		1980	1970		
Aargau	453 442	210 976	215 632	- 4 656	- 2
Basel-Landschaft	219 822	79 817	80 117	- 300	—
Basel-Stadt	203 915	72 301	95 640	-23 339	-24
Bern*	912 022	159 321	172 081	-12 760	- 7
Jura	64 986	54 313	56 427	- 2 114	- 4
Luzern	296 159	244 066	246 888	- 2 822	- 1
Schaffhausen	69 413	19 253	23 277	- 4 024	-17
Solothurn	218 102	119 787	132 370	-12 583	-10
Thurgau	183 795	75 296	79 633	- 4 337	- 5
Zug	75 930	57 189	54 840	+ 2 349	+ 4
Gesamtbistum	2 697 586	1 092 319	1 156 887	-64 568	-5,6

* Die Zahlen von Bern beziehen sich auf den Kanton Bern in den Grenzen vom 1. 1. 1979.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 19. Juli 1982

Zeno Helfenberger zum Pfarrprovisor von Buttikon

und am 26. Juli 1982

Franz Walker, Alpnach, zum Pfarrer von Gurtellen Dorf,

Willi Gasser, bisher Vikar in Horgen, zum Vikar in Schwyz,

Philipp Edgar Specken zum Vikar der Pfarrei Maria Lourdes, Zürich,

Georges Kennel, bisher Pastoralassistent in Wald, zum Pastoralassistenten in Zizers.

Bistum St. Gallen

Ernennung zum Pfarrprovisor

Bischof Otmar ernannte den derzeitigen Vikar von Heiligkreuz-St. Gallen, Pater *Bruno Hayoz*, Salvatorianer, mit Einverständnis der zuständigen Kirchenverwaltung zum Pfarrprovisor in Weesen. Der Amtsantritt war am 1. August erfolgt.

Stellenausschreibung

Die verwaiste Pfarrpfürnde von *Buchs* (SG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis Ende des Monats August beim Personalamt der Diözese, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Pfarrwahl

Die Kirchbürger von *Montlingen* wählen am 2. Juli auf Vorschlag des Bischofs Vikar *Anton Diezi*, St. Margrethen, zu ihrem neuen Pfarrherrn. Die Installation ist auf den 17. Oktober vorgesehen.

Stellenwechsel

Aus gesundheitlichen Gründen muss Primissar *Alois Graf* auf seine Mitarbeit in der Seelsorge von Wil verzichten. Er übersiedelt am 1. September als Hausgeistlicher ins Spital und Pflegeheim Wil, Fürstentlandstrasse 50, Telefon 073 - 25 22 25.

Verstorbene

Giovanni Riva, Italienerseelsorger, Küssnacht

Nicht unvorbereitet, aber doch völlig unerwartet hat Don Giovanni Riva, Italienerseelsorger des Dekanates Innerschwyz am Sonntag, den 21. März 1982, sein Leben Gott zurückgegeben. Er wurde am 26. März unter grosser Beteiligung geistlicher Mitbrüder, des Volkes und vor allem der italienischen Gastarbeiter in Küssnacht am Rigi zur letzten Ruhe bestattet.

Giovanni Riva wurde am 21. Dezember 1902 in Cavaglia (Provinz Vercelli), Italien, geboren. Seine Eltern waren Antonio und Marina geborene Maccieraldo. Mit schon drei Jahren musste Giovanni das Emigrantenlos am eigenen Leib erfahren: die Eltern siedelten nach Genf über. Dort durchlief Giovanni die üblichen Schulen. Sein Vater musste 1916 in Italien Militärdienst leisten. Das zwang Giovanni, das Brot für die Familie – inzwischen war ein Bruder dazu gekommen – selber zu verdienen. Wir finden den erst 16jährigen als Arbeiter in einer Munitionsfabrik, später in einer Weinhandlung und schliesslich als Schreinerlehrling. Der Tod seines jüngeren Bruders und vor allem der Heimgang der Mutter, ein Jahr nach der Rückkehr des Vaters aus dem Kriegsdienst, der Ruf des Herzens und nicht zuletzt der Rat seines Pfarrers Dorsier brachten in Giovanni den Entschluss zum Reifen, Priester zu werden.

Die folgenden Jahre unterzogen aber diesen Wunsch einer harten Prüfung. Wohl besuchte Giovanni zunächst das kleine Seminar St. Louis, dann aber musste auch er «Kriegsdienst» leisten: wir finden ihn anderthalb Jahre lang im Militärdienst. Erst im Frühjahr 1924 konnte er als höherer Unteroffizier die italienische Fahne einziehen. Überdurchschnittliche Talente und ebenso grosser Fleiss machten es ihm möglich, den Anschluss an seine frühere Klasse zu finden, wo Französisch inzwischen seine zweite Muttersprache geworden war. Ausgesprochene Sprachbegabung öffnete ihm auch die Türe zur deutschen Zunge; so konnte er die beiden letzten Mittelschuljahre an der Stiftsschule Einsiedeln mit erfolgreicher Matura abschliessen. Im Grand Séminaire in Fribourg wurde er nach Abschluss der theologischen Studien von Bischof Marius Besson zum Priester geweiht. Am 13. Juli feierte er in Versoix, das inzwischen zu seiner Wahlheimat geworden war, die Primiz. Die Begeisterung dasselbst war um so grösser, als das Dorf seit 80 Jahren keine Primiz mehr erlebt hatte. Übrigens war Abbé Journet, der spätere Kardinal, Primizprediger.

Es folgten nun die «Wanderjahre»: Abbé Riva schenkte die erste Liebe der Pfarrei Notre-Dame in Genf; nach sechs Jahren kommt er nach La Chaux-de-Fonds. Krankheit und Kuraufenthalte wechseln nun einander ab: Abbé Riva wird Hausgeistlicher im kantonalen Sanatorium in Ambri Piotta, leistet Aushilfe in Ingenbohl, springt ein im Humilimont (Fribourg), übernimmt dann im Herbst 1943 für volle 15 Jahre die französische Redaktion der Missionszeitschrift *Bethlehem* und legte damit den Grundstein für ein Refugium im Missionshaus in Imensee. In alle diesen Jahren konnte Abbé Riva seine Abstammung und die Liebe zu seinen italienischen Landsleuten nie verleugnen. So dürfte es nicht überraschen, dass er noch so gerne bereit

war, dem Wunsch des Priesterkapitels Innerschwyz zu entsprechen und auf 1. Januar 1959 die Hauptverantwortung für die Italienerseelsorge zu übernehmen. Jetzt war er in seinem Element: aus dem Abbé wurde nun der Don Riva. Er muss sich mit Feuereifer in die neue Aufgabe gestürzt haben, denn schon zwei Jahre später ernennet ihn der Präsident der italienischen Republik zum «Cavaliere». Das entsprechende Dokument trägt die Unterschriften Gronchi und Fanfani.

Es ist ganz unmöglich, in ein paar Zeilen einzufangen, was Don Giovanni Riva in all den Jahren geleistet hat und für seine Italiener gewesen ist: in erster Linie Seelsorger, dann aber auch Passbüro, Klagemauer, Eheberater, Friedensrichter, Sozialfürsorger, 15. Nothelfer in all den verschiedenen Nöten und Anliegen. Oft und oft ist er – nicht selten mehrmals am Tag – nach Zürich gefahren, um sich persönlich für diesen und jenen «Fall» beim italienischen Konsulat zu verwenden, und das alles ohne Kilometerentschädigung und Spesenrechnung. Viel lieber machte er solche zusätzlichen Auslagen wett mit einer asketischen Lebensweise. Es musste auffallen, wie Don Riva vor allem ein Gespür hatte für die kleine, verschwiegene Not am Wege; da konnte er sich selbst vergessen: um einer Kinderfreude willen nach Italien fahren, seinen Freunden zuliebe das Hemd vom Leibe weggeben. So verbrauchte er sich in beispielloser Uneigennützigkeit beinahe ein volles Vierteljahrhundert für die italienischen Gastarbeiter.

Ein Autounfall im vergangenen Sommer und die darauffolgende Krankheit machte es ihm unmöglich, weiterhin die Verantwortung für die Italiener-Mission zu tragen. Er konnte sich nur schwer damit abfinden, aber der Aufenthalt im Krankenhaus Schwyz erzwang in unerbittlich kleinen Schritten den endgültigen Rückzug, und die Clinica Hildebrand in Brissago, wo Don Riva gegen alle Hoffnung noch einen Frühling erhoffte, wurde zur letzten Station. Dann erging das Wort des Herrn an ihn: «Komm, du guter und getreuer Knecht.»

Wir verlieren in Don Giovanni Riva einen Seelsorger lauterster Güte, einen überaus bescheidenen und selbstlosen Priester, der vor allem seinen Italienern das Herz zum Pfande gegeben hatte. Dass er ausgerechnet in Küssnacht, seiner Wahlheimat, die letzte Ruhe finden durfte, mag einem vorkommen wie ein wortloser Dank an alle ungenannten, stillen Helfer, Bekannten und Freunde, die ihn durch all die Jahre hindurch begleitet und ihm die Treue bewahrt haben und denen er viel bedeutet hat. Das Grab des Verstorbenen bleibt darüber hinaus ein tröstliches Vermächtnis und die Bestätigung des Wortes: Ist das Leben vorbei, wird es an der Liebe gemessen.

Werner Durrer

Die Meinung der Leser

Blauring und Jungwacht

Pfr. Schönenberger hat in der SKZ am 8. Juli 1982, S. 455–457, einiges geschrieben, was kaum allen gefallen haben wird. Aus meiner Tätigkeit als Pfarrer von Andeer 1966 bis 1976 muss ich

aber seine Ausführungen voll und ganz unterstützen. Die katholische Pfarrei Aender umfasst das Gebiet des Schams, Avers und Rheinwald – 17 Gemeinden. Jeden Sommer waren verschiedene Lager in diesem grossen Gebiet. Sofern ich durch Zufall oder sonstwie erfahren hatte, dass irgendwo eine Ferienkolonie war, habe ich sie immer besucht, um darauf hinzuweisen, dass auch in diesem mehrheitlich protestantischen Gebiet (etwa 10% Katholiken) 2 katholische Kirchen seien mit regelmässigen Gottesdiensten und dass ihnen diese Kirchen natürlich jederzeit offen stehen. Und der Erfolg? Wo ein Lagergeistlicher dabei war, kam es wenigstens hier und da zu einem Gegenbesuch im Pfarrhaus. Wo aber ein Laie das Lager leitete, machte ich die schlechtesten Erfahrungen. Von 50–60 Teilnehmer(innen) kamen meist nur 10–15 in den Sonntagsgottesdienst. Als ich einmal diese Kinder, die früh genug kamen, fragte, wo denn die andern seien, antworteten sie, der Lagerleiter habe ihnen gesagt, wir kein Bedürfnis habe, müsse nicht in die Kirche gehen. Wie man leider feststellen muss, hat diese «Bedürfnistheologie» seither noch an Boden gewonnen. Wir müssen Pfr. Schönenberger darum dankbar sein, dass er einige Dinge einmal beim richtigen Namen genannt hat.

Anton Schraner

Neue Bücher

Die Jugendunruhen

Wohl nichts hat in den letzten Jahrzehnten vergleichbare gesellschaftliche Reaktionen hervorgerufen wie die Jugendunruhen der letzten zwei Jahre. Eine Gruppe, von der gesagt wird, sie sei eine verschwindend kleine Minderheit, löst Ängste und dadurch Aggressionen aus. Die Zürcher Stadtrats- und Gemeinderatswahlen standen ganz – ausgesprochen oder unterschwellig – im Zeichen der Jugendunruhen und ihres Symbols, dem AJZ.

Wo es um gesellschaftliche Grundfragen geht, ist immer auch Religion und Kirche mitangesprochen. Und mit diesem Aspekt der Jugendunruhen befasst sich die Publikation «Die Jugendunruhen». Herausforderung an die Kirchen», herausgegeben von Viktor Hofstetter und Christoph Stückelberger (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1981).

Die Frage, die sich die Herausgeber in erster Linie stellen, geht nicht nach dem Tun der Kirche, sondern nach dem Wo und Wie der Kirche in dem, was hier aufgebrochen ist. Natürlich mündet die Frage nach dem kirchlichen Standort irgendwo ins kirchliche Engagement. Aber der grosse Gewinn dieser Publikation liegt darin, aufzuzeigen, dass das kirchliche Tun nicht vordergründige Effekthascherei, sondern innere Notwendigkeit, Ausfluss des kirchlichen Auftrages ist. Die Trägerschaft der Zürcher Kirchen übers AJZ ist nicht Feuerwehrübung, sondern Aufgabe.

Diese Zusammenhänge werden nicht systematisch abgehandelt, sondern im Spektrum der verschiedenen Beiträge mit Erfahrungen, Reflexionen und Dokumentationen erfahrbar gemacht, so dass sie auch dem, der den Ereignissen fremd, skeptisch gegenübersteht, einen Eindruck vermitteln können von dem, was hier vor sich

geht. Gerade die kurzgefasste Analyse von O. Zanolari oder die Darstellung des Basler AJZ von A. Kunz vermögen von der Einzelerfahrung zum Wesentlichen vorzustoßen, während sich die übrigen Beiträge mit der spezifisch religiösen Dimension befassen. Allen Beiträgen gemeinsam ist, das was heute unter der Jugend geschieht, auf ihren religiösen, theologischen und kirchensoziologischen Anspruch zurückzuführen, ohne dann aber im Speklativ-Unverbindlichen zu enden. Das gilt für Ch. Stückelberger, der Jugendbewegung und kirchliche Jugendarbeit in Beziehung setzt, oder für K. Bäumlin, der nach der gesellschaftlichen Stellung der Kirchen fragt.

Dass es hier nicht um einen plumpen Anbiederungsversuch der Kirchen an die Jugendbewegung geht, zeigen die kritischen Rückfragen, die Pfarrer P. Frehner, selbst aus einer verständnisvollen Optik heraus, an die Jugendbewegung stellt. Und V. Hofstetters theologische Überlegungen zur Autonomie versuchen diesem Begriff etwas von dem Schreckhaften zu nehmen, das er für viele bedeutet (auch für die Zürcher Kirchen heisst es offiziell nicht AJZ, sondern Selbstverwaltetes Jugendzentrum). Zwei weitere Beiträge befassen sich mit konkreten Aktionen: mit der Weihnachtsaktion 1981, dem ersten gemeinsamen Unternehmen der Zürcher Pfarrer, seit der Reformation (A. Camenzind/E. Sieber), und der Aktion «Chile läbe statt baue», die bewirkte, dass in Bern 1981 der Millionenkredit für das Kirchengemeindehaus abgelehnt wurde.

Die vorliegende Broschüre stellt keine Feindbilder auf. Sie ergreift für niemanden Partei ausser für die Kirche und ihren Auftrag. Sie schafft nicht Fronten; sie versucht zu zeigen, wo die Kirche Fronten abbauen kann. Den Herausgebern und Autoren ist für diese differenzierte, von kirchlicher Verantwortung getragene Publikation zu danken.

Moritz Amherd

Der Brief an die Römer

Ulrich Wilckens, Der Brief an die Römer, 2. Teilband: Röm 6–11, Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament (EKK), Band VI/2, Benziger/Neukirchener Verlag, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1980, 274 Seiten.

Auf dem Weg der historisch-kritischen Exegese hat die Paulus-Auslegung beider konfessioneller Theologen in der jüngsten Vergangenheit zu einer erstaunlichen Übereinstimmung gefunden. So könnte gerade der ehemals so umstrittene, konfessionelle Zwietracht legitimierende Römerbrief in unserer Gegenwart bewirken, was er in seiner Zeit bewirken wollte: zur Einheit der Kirche provozieren. Dies wird allerdings nur möglich, wenn sich durch die historisch-kritische Distanz zu den Texten der Zugang zur Sache selbst vermitteln lässt und der Exeget und Bibelleser, der die Texte historisch hinterfragt, selbst zum Angesprochenen wird. Erst eine solche Verbindung von historisch-kritischer mit kerygmatisch-religiöser Exegese ermöglicht die heute dringend nötige Wiedergewinnung jener elementaren Bedeutung paulinischer Theologie für Kirche und Christentum, wie sie von Augustin und von Luther in ihrer Zeit jeweils neu gefunden worden ist – nun jedoch in gemeinsamer, ökumenischer Arbeit.

Diese Grundgedanken, die U. Wilckens in der Einleitung zum 1. Teilband (Röm 1–5, 1978) dargelegt hat, sind auch für seine Auslegung des mittleren Teils des Römerbriefes (Röm 6–11)

wegleitend. Neben der minutiösen Auslegung dieser theologisch und spirituell bedeutsamen Kapitel (Taufe, Gesetz, theologische Anthropologie, Erwählung Israels) zeigt vor allem der regelmässige Hinweis auf die Wirkungsgeschichte der einzelnen Texte, wie wichtig und aktuell es ist, auf die Stimme des Paulus zu hören. Die wirkungsgeschichtlichen Durchblicke gehören für mich zum Instruktivsten und Wertvollsten dieses Kommentars.

Röm 6 ist als locus classicus der Tauflehre den Baptisten wie den Orthodoxen, Katholiken, Lutheranern und Reformierten gemeinsam. Die Auslegung dieses Kapitels führt uns in einen notwendigen ökumenischen Dialog, der unser eigenes, konfessionell geprägtes Taufverständnis zugleich relativiert und erweitert. U. Wilckens räumt darum mit Recht dem traditions- und religionsgeschichtlichen Hintergrund von Röm 6 (Exkurs S. 42–62) wie auch der Wirkungsgeschichte dieses Kapitels (S. 22–33) gleichermaßen Platz ein.

Die Ausführungen des Paulus in Röm 8 über das Leben des Christen im Geist, seine Erlösungshoffnung und Glaubensgewissheit gehören zu den stärksten Texten nicht nur bei Paulus, sondern im Neuen Testament überhaupt. Dabei stehen gerade heute dem Verstehen des Wortes «Geist» allgemein grosse Schwierigkeiten entgegen. U. Wilckens ist zuzustimmen, wenn er sagt: «Sowohl in der Theologie wie auch erst recht im kirchlichen Leben ist der Geist ein Thema, das mehr Verlegenheit aufdeckt als mit bewährten Erfahrungen zusammenstimmt. Die Wirklichkeit unseres Lebens ist im allgemeinen so sehr bestimmt von den praktischen Folgen jener Deifikation menschlicher Vernunft und so sehr eingebunden in die Gesetze der technischen Zivilisation, dass im paulinischen Sinne (nach dem Geist zu wandeln) einer umfassenden und durchgreifenden (Revolution) der Lebensführung und der Lebensweise gleichkäme. Geistliche Erfahrung und geistliches Leben ist faktisch in einem Ausmass an den Rand unserer alltäglichen Lebenswelt zurückgedrängt, auf Kultus und Privatfrömmigkeit, dass die biblischen Aussagen über das das ganze Leben und Zusammenleben bestimmende Wirken des Geistes (wir im Geist, der Geist in uns) damit kaum zur Deckung zu bringen, geschweige denn zur Anwendung zu bringen sind» (S. 145). Eine praktische Verwirklichung dieses Kapitels paulinischer «Spiritualität» scheint noch nicht in Sicht. «Mit (spiritualistischen Bewegungen) ist uns insofern nicht geholfen, als diese nur religiöse Sondererfahrungen, nicht aber wirklich alternative Lebensformen bringen und einzelne zu einem Exodus veranlassen, statt in lebendigen christlichen Gemeinden zusammenzuführen, in denen sich die Kirche des Geistes in der gegenwärtigen Welt darstellen würde» (ebd.).

Überraschende Aktualität gewinnt der Kommentar zu Röm 8,18 ff., der das Stöhnen der gesamten Schöpfung und ihr Hoffen auf die Erlösung – vielleicht etwas zu unvermittelt – mit der heutigen Ökologikrise in Verbindung bringt. «Hier meldet sich sowohl ein neues, am biblischen Schöpfungsgedanken orientiertes Naturverständnis als auch vor allem eine Warnung vor einem Missbrauch der Natur, die ex eventu, angesichts der verheerenden, verantwortungslosen Ausbeutung der Natur, wie sie das technische Zeitalter heraufgeführt hat, als erstaunliche prophetische Mahnung und Warnung klingt» (S. 167 f). Tatsache ist jedenfalls, dass die Theologie den paulinischen Gedanken der Einbindung des Menschen in die Natur als Schöpfung Gottes und der Teilhabe der gesamten Schöpfung sowohl an

den Folgen der Sünden des Menschen als auch an seiner Erlösung durch Jahrhunderte hindurch weitgehend unbeachtet gelassen hat und der Gedanke von Röm 8 in den zahlreichen gegenwärtigen Beiträgen zur Ökologiediskussion meist nur beiläufig zur Wirkung kommt.

Die erwähnten Beispiele dürften deutlich machen, dass auch ein grosser, auf drei Bände angelegter historisch-kritischer Kommentar nicht in trockener Wissenschaftlichkeit zu ersticken braucht, sondern durchaus neue, aktuelle Aspekte, Einsichten und Impulse freisetzen kann.

Beat Schlauri

Einführungskurs für Ministranten

Verantwortliche für die Messdienerarbeit im Bistum Essen haben einen «Einführungskurs für Ministranten» herausgegeben. Er heisst «Unser Dienst bei der Messfeier», zerfällt in 20 Stundeneinheiten und gliedert sich in fünf Blöcke (Das Volk Gottes, Eröffnung der Messfeier, Wortgottesdienst, Eucharistiefeyer, Abschluss der Messfeier). Werkmappe und Kommentar (für den Leiter der Ministrantenrunde) sind im Verlag Wort und Werk, D-5205 St. Augustin 1, Arnold-Janssen-Strasse 20-22, erschienen. Der Kommentar geht von der Annahme aus, dass «aufgrund des Priester mangels vielfach Laien für die Messdienerarbeit verantwortlich sind, für die – soweit sie Nicht-Theologen sind – es wichtig ist, sich unkompliziert über die Liturgie der Messfeier und ihr Werden zu informieren». Die Werkmappe wendet sich in einfachen Texten, die illustriert sind, und mit Arbeitsblättern an Buben und Mädchen, die nach der Erstkommunion ihren Dienst am Altar beginnen. Sie ist ein sehr gut brauchbares Hilfsmittel (im Format DIN A4). Elemente daraus lassen sich auch im Religionsunterricht verwenden.

Jakob Bernet

Fortbildungsangebote

Vom Umgang mit bewegten Bildern
Film und Fernsehen in Gemeindearbeit, Schule und Erwachsenenbildung

Termin: Kurs I: 11.-14. Oktober 1982; Kurs II 17.-20. Januar 1983.

Ort: Kurs I: Kartause Ittingen, Wart; Kurs II: Schloss Hünigen, Konolfingen.

Zielgruppe: Pfarrer, Theologen, Katecheten, Lehrer, Erzieher, Jugendleiter, Erwachsenenbildner und weitere Interessierte.

Kursziel und -inhalte: Die Kommunikation mit Hilfe des bewegten Bildes hat unsere Gesellschaft verändert. Wenn nicht alles täuscht, wird sich das Tempo dieser Veränderung in den kommenden Jahren beschleunigen. Kirchliche Mitarbeiter, Pädagogen, Erwachsenenbildner und Animatoren sollten in der Lage sein, zu einem kreativen und kritischen Umgang mit den Me-

dien Film und Fernsehen anzuregen. Die Tagung wird Einblick geben in Eigenarten, Wirkungen, kommunikative Chancen und Grenzen der audiovisuellen Medien.

Leitung: Dölf Rindlisbacher, evangelischer Filmbeauftragter; Urs Meier, evangelischer Fernsehbeauftragter; Annemarie Berthoud, Doris Meier.

Träger: FRF (Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit.

Auskunft und Anmeldung: Pfr. Dölf Rindlisbacher, Bürenstrasse 12, 3007 Bern, Telefon 031 - 46 16 76; Pfr. Urs Meier, Rämistrasse 31, 8001 Zürich, Telefon 01 - 47 82 58.

Volksfrömmigkeit und praktischer Atheismus

Religiosität und Areligiosität im alltäglichen Leben

Termin: 4.-6. Oktober 1982.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Kursziel und -inhalte: Wir werden in Seminarform arbeiten, aufgrund von einführenden Referaten und von begleitenden Materialien. Die Teilnehmer können, wie in der SThG üblich, in ihrer jeweiligen Muttersprache sprechen. Sollten Schwierigkeiten auftauchen, so könnten Mitglieder der Kommission als Übersetzer einspringen. Allfällige Vorbereitungs hinweise und Dokumentation werden den Angemeldeten im Laufe September zugestellt.

Leitung: Prof. Dr. Christian Lalive d'Épina, Professor für Soziologie und Leiter des Departements für Soziologie an der Universität Genf; Prof. Dr. Karl-Heinz Weger, Professor für Fundamentaltheologie und Leiter des Instituts für Fragen der Religionskritik an der Hochschule für Philosophie in München.

Träger: Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG).

Auskunft und Anmeldung: Pierre Bühler, St.-Moritz-Strasse 9, 8006 Zürich, Telefon 01 - 362 04 23 oder 252 73 30.

Während der Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung viermal als Doppelnummer, und zwar am 8. Juli (Nr. 27-28), 22. Juli (Nr. 29-30), 5. August (Nr. 31-32) und 19. August (Nr. 33-34). Dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 12. und 26. August.

Zum Bild auf der Frontseite

Das Lebensschicksal des heiligen Oswald (um 605-641) ist durch die Wirren der Völkerwanderung bestimmt. Oswald wurde als Flüchtling im Kloster Iona Christ. Als König von Northumbrien setzte er sich

für die christliche Sache ein. Er wurde Opfer heidnischer Stämme aus dem Süden. Die englischen Glaubensboten brachten seine Verehrung nach Europa; in der Schweiz hatte sie dann im 14. Jahrhundert einen Höhepunkt. Das Bild auf der Frontseite gibt die Darstellung des Heiligen im Chorgestühl von Ulrich Rosenstain aus dem Jahre 1484 in der Zuger St.-Oswalds-Kirche wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Moritz Amherd, Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 51, 4552 Derendingen

Dr. Toni Bernet-Strahm, Mitarbeiter Fastenopfer, Klosterstrasse 11, 6003 Luzern

P. Emanuel Brülisauer MS, Provinzialat Untere Waid, 9402 Mörschwil

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 754, 6002 Luzern

Werner Durrer, Pfarrer und Dekan, Pfarrhausplatz 1, 6403 Küssnacht

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Ökumenische Konferenz religiöser Sozialisten der Schweiz, c/o Dr. Rolf Zaugg, Im Steinenmüller 16, 4142 Münchenstein

Beat Schlauri, lic. theol. et bibl., Leitender Sekretär TKL/KGK/SSH, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Kaufmännische Angestellte mit Praxis sucht Stelle in der Region Luzern, Zug als

Pfarrreisekretärin

Möchte bei meiner Tätigkeit auch das Gebiet der Pfarrreiseelsorge etwas kennenlernen, um mit der Zeit bei der Gottesdienstgestaltung und Krankenbesuchen mithelfen zu können.

Schriftliche Offerten unter Chiffre 1292 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Besuchen Sie den schönen

Wallfahrtsort Maria im Ahorn

Bahnstation Weissbad, geöffnet **bei günstiger Witterung bis Ende Oktober**.

Auskunft und Anmeldung von Vereinen bei Migg Breitenmoser, Ahornmesmer-Stellvertreter, Appenzell, Tel. 071 - 87 12 11, und Thomas Zihlmann, Appenzell, Tel. 071 - 87 22 52

okle goldschmied 

Werner Okle

Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. – Erstklassige Restaurationen – Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 25 29

Gesucht für Kapelle

eine Glocke und einige Kirchenbänke

Angebote nehmen entgegen:

das Pfarramt Schmitten, Tel. 037 - 36 11 50, oder die Familie Python Louis, Fillistorf, 3185 Schmitten

Die Pfarrei **Windisch-Birrfeld** sucht auf den kommenden Herbst oder nach Übereinkunft eine/n

Katechetin/Katecheten

Schwerpunkte sind Katechese an der Mittel- und Oberstufe sowie Jugendarbeit im Birrfeld. Weitere Aufgaben richten sich nach Ihren Fähigkeiten und Interessen.

Zeitgemässer Lohn und Pensionskasse gemäss eigenem Reglement der Kirchgemeinde.

Gerne stehen wir Ihnen für weitere Auskünfte zur Verfügung, Telefon Pfarramt Windisch 056 - 41 38 61, oder Seelsorgestelle Birrfeld 056 - 94 86 58.

Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf und Angaben über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind zu richten an: Eugen Vogel, Pfarrer und Dekan, Hauserstrasse 18, 5200 Windisch



Friedhofplanung Friedhofsanierung Exhumationsarbeiten Kirchenumgebungen

(spez. Firma seit 30 Jahren)

Tony Linder, Gartenarchitekt, **6460 Altdorf**, Tel. 044 - 2 13 62

Vom 7. bis und mit 23. August 1982 bleibt unser Geschäft wegen Betriebsferien geschlossen.

Notieren Sie sich bitte diesen Termin! Nachher sind wir mit unserem auserlesenen Sortiment an Anzügen, Mänteln, Hemden usw. wieder für Sie da.

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-233788

Archimandrit Sophronius

Starez Siluan. Mönch vom Berg Athos

Band 1: Sein Leben und seine Lehre
260 Seiten, Karton, Fr. 27.90
Band 2: Die Schriften
140 Seiten, Karton, Fr. 19.60

Athos-Mönch und Schüler von Starez Siluan, Sophronius, gibt im ersten Band einen Bericht über Leben, Persönlichkeit und Lehre dieses Heiligen unseres Jahrhunderts. Die Schriften, die im zweiten Band vereinigt sind, geben ein lebendiges Zeugnis für die Spiritualität ihres Autors. An ihnen wird sichtbar, dass dieser Mann, der über eine tiefe Kenntnis der asketischen Literatur verfügte, ein Meister des geistlichen Lebens war. In der Einfachheit seines Denkens lebte er eine uralte mythische Tradition.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63



Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 225170
Privat 081 363310
Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Altersvorsorge Pensionskasse

VKI **VERSICHERUNGSKASSE
KATHOLISCHER
INSTITUTIONEN**

Die VKI ist eine Stiftung zur Förderung der Altersvorsorge bei kirchlichen Institutionen.

- für Lientheologen, Katecheten, Sakristane, Pfarrhaushälterinnen, Angestellte von Heimen und Klöstern
- Leistungen bei Alter, Tod und Invalidität
- seriöse und unverbindliche Beratung

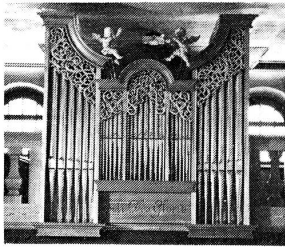
Geschäftsstelle

 **Familia-Leben**

Teufenerstrasse 25, 9000 St. Gallen
Telefon 071 23 21 21

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,
einrichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann
äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen.
Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte
zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie
bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Benziger Verlag sucht

Lektor für Religionspädagogik

Aufgabenbereiche:

- Projektentwicklung in Zusammenarbeit mit Autoren und Verlagsleitung
- Manuskriptbeurteilung und -bearbeitung
- Überwachen der Buchherstellung

Anforderungen:

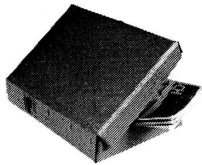
- kath. Theologiestudium, evtl. zusätzlich religionspädagogische Spezialstudien
- Erfahrungen im Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen und in der Pfarreiarbeit
- sattelfest in der deutschen Sprache
- Kooperationsbereitschaft

Geboten wird:

- zeitgemässes Salär
- gut ausgebaute Personalfürsorge
- Arbeit in kleinem Team
- gleitende Arbeitszeit

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

Benziger Verlag, z. Hd. Herrn B. Bettschart, Bellerivestrasse 3, 8008 Zürich.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablesgeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.40 (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern

Die **Katholische Kirchgemeinde Buchs (SG)** sucht für sofort oder nach Vereinbarung

Pastoralassistenten(in)

Hauptsächliche Aufgabenbereiche, gemäss Absprache im Team:

- Gottesdienste gestalten, predigen
- mit Jugend und
- Erwachsenen lebendige Pfarrei sein
- Religionsunterricht erteilen
- Hausbesuche machen

Die Anstellung erfolgt aufgrund der geltenden Richtlinien. Wir bieten gute Besoldung und grosszügige Sozialleistungen.

Interessenten sind gebeten, sich mit dem Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Alois Fehr, Klee- strasse 11, 9470 Buchs (SG), Telefon 085-6 41 26 in Verbindung zu setzen

Suche

Stelle (evtl. halbe Stelle)

in Religionsunterricht (Mittelschule) oder Katechese.

Offerten unter Chiffre 1285 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

MÜLLER

Für
Kerzen
zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

31-32/5. 8. 82